

VEREINS-ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder

sowie der freien eingeschr. Hilfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg 22, Schmalenbeckerstrasse 17, Telephon Amt III, 3622.

Die Interessengemeinschaft zwischen den „besseren“ Arbeitern und ihren Herren.

II.

Ein ganz besonders krasses Beispiel davon, wie die Kapitalprogen die Interessengemeinschaft mit ihren besser gekleideten Lohnsklaven auffassen, hat sich in den letzten Wochen in Hamburg gezeigt, wo die Großkapitalisten im Schiffahrtsgewerbe es fertiggebracht haben, das Koalitionsrecht ihrer Kapitäne und Offiziere mit Füßen zu treten und zu vernichten. Und diese selben Herren Kapitäne und Offiziere haben sich stets als getreue Soldknechte des Kapitals und als Gegner der „gewöhnlichen“ Arbeiter bewährt. Als nämlich im Herbst 1905 die Hafenarbeiter Bremens streikten, um sich bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen, haben Kapitäne und Offiziere die gemeinsten Streikbrecherdienste verrichtet und dadurch die Reederei aus der Patzche gezogen; und obendrein haben sich diese Herren noch ihres Verrats gerühmt und schmunzelnd den Judaslohn eingestrichen, den ihnen die Reederei hinwarf.

Obwohl die Handlungsweise dieser Streikbrecher mit blanken Knippen und Goldrand um die Mütze allgemeine Entrüstung hervorrief, besaß der Hamburger „Verein deutscher Kapitäne und Offiziere der Handelsmarine“ noch die Unberührbarkeit, diesen Streikbruch noch ausdrücklich zu billigen, indem er in einer Resolution Folgendes zum Ausdruck brachte: „Der Verein spricht der Deutschen Dampfschiffahrtsgesellschaft „Hansa“ seine Hochachtung aus, daß sie über ein Korps von Schiffsoffizieren verfügt, auf welches sie sich zu allen Zeiten verlassen kann. Um den Bösch- und Vadedienst der Dampfer aufrecht zu erhalten, haben die Offiziere dieser Reederei kein Bedenken getragen, für die seit ungefähr acht Wochen streikenden Hafenarbeiter Bremens selbst Hand anzulegen und haben dem der Reederei drohenden Schaden ein Gegenmittel anboten. Die Offiziere der Dampfschiffahrtsgesellschaft „Hansa“ haben dadurch gezeigt, daß der deutsche Seeoffizier weiß, wann er im Interesse seiner Reederei selbst Hand anzulegen hat, und daß er dies auch tut, wenn seine Reederei es verstanden hat, in ihm durch achtungsvolle Behandlung das Interesse an deren Emporkommen zu wecken. Der Verein hofft, mit der Reederei dahin einer Ansicht zu sein, daß das Verhalten der Offiziere außerordentliche Anerkennung verdient und daß die Reederei auf solches Offizierkorps stolz sein darf.“

Diese Resolution, die von einem totalen Mangel an sozialpolitischer Einsicht und sozialer Empfindung Zeugnis ablegt, hat nicht vermocht, die Koalitionsfeindschaft des Reedertums zu besänftigen, denn trotz dieser demüthigen Gesinnung ist der Verein bei den Reedern in Ungnade gefallen. Die Herren im Hause wollten aber keine Koalition ihrer Angestellten und der bekannte Generaldirektor Ballin, der Freund des deutschen Kaisers, erklärte den Offizieren der Hamburg-Amerika-Linie, es sei mit ihrer Standeshöhe nicht vereinbar, daß sie sich einer Gewerkschaft anschließen, denn das habe „einen sozialdemokratischen Beigeschmack“ und der bekannte Reederei Wolf Woermann behauptete in einem Mundschreiben an seine Offiziere, daß der Verein eine sozialdemokratische Taktik verfolge und die Geschäfte der Sozialdemokratie besorge. Der Verein fühlte sich hierdurch in seiner Ehre gekränkt und sein Vorsitzender, ein Reserveoffizier und kaisertrauer Mann, verklagte Herrn Woermann, dem dann auch durch Urteil des Landgerichts, bei Androhung einer Geldstrafe von 500 M für jeden Fall, verboten wurde, die unwahre Behauptung weiter zu verbreiten. Die Reederei wühlte aber weiter gegen den Streikbrecherverein und kürzlich holten sie zu einem vornehmenden Schläge aus, indem sie ihren Angestellten ganz einfach die Zugehörigkeit zu dem Verein bei Strafe der sofortigen Ent-

lassung verboten. Als Grund gaben sie an, daß der Verein versucht habe, die Kost- und Logisverhältnisse seiner Mitglieder an Bord der Schiffe zu kontrollieren und daß er in einer „den sozialdemokratischen Gewerkschaften entlehnten Weise“ in das Alleinbestimmungsrecht der Reederei eingegriffen habe. Die Reederei behaupteten, daß der Verein darauf ausgehe, durch künstliche Hervorbringung von Klagen das gute Verhältnis zwischen Schiffsherren und Angestellten zu trüben. „Der Verein“ — so hieß es in dem Schreiben, „hat kürzlich an uns das Ansuchen gestellt, die Kost- und Logisverhältnisse an Bord ihrer Schiffe der Revision eines Vertrauensmannes des Vereins zu unterwerfen. Und damit nicht genug! Der Verein nimmt nicht nur eine Kontrolle über den inneren Betrieb für sich in Anspruch, sondern will jetzt den Reedern selbst die Verfügung über den inneren Betrieb an Bord ihrer eigenen Schiffe unterlegen. Derartige Anschauungen, welche die Disziplin untergraben und jedem Prinzipal unerträglich erscheinen müssen, sind von besonderer Gefahr für die Schiffahrt, wo zahlreiche Menschenleben und wertvolle Güter den Angestellten anvertraut werden und wo die gewissenhafte Befolgung der vom verantwortlichen Reederei gegebenen Anordnungen schon durch das Interesse der Allgemeinheit dringend geboten ist. Die Reederei sehen sich gezwungen, vorantigen gefährlichen Tendenzen energisch entgegenzutreten, einerlei, ob jene Tendenzen mündlich oder in Druckschriften und ob sie von Einzelnen oder durch das Mittel von Vereinsbeschlüssen verbreitet werden! Die Reederei müssen deshalb die Zugehörigkeit zu einem Verein, der derartige Tendenzen im Namen seiner Mitglieder verbreitet, für unvereinbar mit der Disziplin und den Anforderungen ihres Betriebes erklären und haben aufgrund dieser Erwägung heute den Bescheid erlassen, daß die Mitglieder des Vereins nicht mehr in

3622
Zusammenfassung ist diese Darstellung der Kapitalprogen vollständig falsch. In Wirklichkeit hat der Verein sich dadurch den Haß der Reederei zugezogen, daß er die Interessen seiner Mitglieder vertrat. Er hat den Beschluß gefaßt, Untersuchungen anzustellen über die wirtschaftliche Lage der Kapitäne und Offiziere und die Wohnungsverhältnisse an Bord der Schiffe, er hat sich für die Sicherheit seiner Mitglieder auf hoher See ins Zeug gelegt und vor allen Dingen hat er eine Erhöhung des Einkommens der Angestellten ins Auge gefaßt. Und letzteres ist wohl der Punkt, wodurch er das Kapitalprogenium an seiner verwundbarsten Stelle, am Geldbeutel, getroffen hat. In Geldsachen hört bekanntlich die Gemüthlichkeit auf und auch die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit geht sofort in die Brüche, wenn die Arbeiter — und seien es auch die besser gekleideten, kapitaltreuen Elemente — mehr verdienen wollen. Die Reederei hatten offenbar Bunte gerochen und wollten nun, wie es den Hktern des Geldsacks so gut ansteht, frühzeitig vorbeugen, um einer Lohnbewegung ihrer Kapitäne und Offiziere von vornherein die Spitze abbrechen. So lange diese Leute zufrieden waren und die Interessen des Großkapitals durch Streikbrecherdienste schützten, waren sie ihnen angenehm, in demselben Augenblick aber, in dem sie ebenfalls „begehrlich“ werden und ganz wie die „gewöhnlichen“ Arbeiter auch eine Erhöhung ihrer Lebenshaltung erstreben, wird das Kapital ungemüthlich und zertritt mit kaltem Blute und eiserner Hute die Organisation ihrer Untergebenen. Die „gewöhnlichen“ Arbeiter würden sich eine solche Brutalität einfach nicht gefallen lassen, die besser gekleideten Arbeiter aber, deren Vorsitzender ein leidenschaftlicher Reserveoffizier ist und unter denen zahlreiche militärische Chargen vertreten sind, fügen sich in ihr Schicksal und beugen sich dem Willen der Kapitalprogen.

Es ist ein wahres Trauerspiel und man könnte Tränen lachen, wenn man das Drama verfolgt, das sich in den letzten Wochen in Hamburg abgepielt hat. Der Ver-

ein der Kapitäne und Offiziere machte selbstverständlich gegen die Maßregelung Front und versuchte zunächst das „Missverständnis“ der Reederei aufzuklären. Als dies vergeblich war, nahm er in einer Versammlung zu der Frage Stellung, ob man sich dem Ansinnen der Reederei fügen solle oder nicht. In dieser Versammlung vollführte der Vorsitzende, der auf die Standhaftigkeit und Charakterstärke seiner Mitglieder offenbar wenig Vertrauen setzte, einen wahren Ciertanz, indem er im Kreise herumhüpfte und sich krampfhaft bemühte, nirgends und nach keiner Seite hin anzustoßen. Zunächst erklärte er, es sei „durchaus korrekt und mannhaft, die gegen die guten Sitten verstößende, rücksichtslos erzwungene Unterschrift zu verweigern“ und fuhr dann fort: „Männer, die der Reederei zu ihrem Ansehen und zu ihrer Blüte verholfen haben, Männer, die jahrelang die Schiffe ihrer Reederei mit Aufopferung und in treuer Pflichterfüllung geführt haben, sollen ohne Gnade auf die Straße gesetzt werden, wenn sie nicht sofort bereit sind, diesen Bettel gegen sich selbst, gegen ihren Verein, der ihre Interessen vertritt, zu unterschreiben. Die Art und Weise des Kampfes, die diese vereinigten Reederei jetzt gegen den Verein belieben, widerspricht der guten Sitte und ist so unmoralisch, daß es, einerlei, ob der Verein die Kritik übersteht oder nicht, einer gefährlichen Entfremdung des Standes der Kapitäne und Schiffsoffiziere von der Reederei die Wege ebnen muß, der nur noch die Macht des Geldes, aber nicht geistige oder körperliche Fähigkeiten die Möglichkeit geben, ihrem Willen Gehör zu verschaffen.“

Man hätte nun glauben sollen, der „Arbeiterführer im Reedereiführerrod“ werde seine Kameraden energisch auffordern, die Unterschrift zu verweigern, aber statt dessen predigte er ihnen Unterwürfigkeit, indem er seine Rede mit folgenden Worten schloß: „Es kann nicht bezweifelt werden, daß die Verweigerung der Unterschrift bei Vorlegung des Reverses einen Aufruhr zur Folge haben würde, der weit über unsere Kreise hinausgreift, der uns Vorteile, vielen anderen aber unberechenbaren Schaden bringen würde. Ich als anständiger und gebildeter Mensch, der sein eigenes Wohl hinter das der Allgemeinheit zu stellen sich bemüht, der die Verpflichtung hat, dem Vaterlande und dem Kaiser zu dienen, getreu bis in den Tod, würde das nicht gut heißen können, wozu man uns anscheinend zwingen und wofür man uns anscheinend die Verantwortung aufbürden will. Darum warne ich, sich von gerechter Entrüstung und Empörung hinreißen zu lassen und die Entfaltung des Feuers, mit dem der Reederei spielt und dessen Funke in unserer Hand liegt, zu begünstigen.“ Und das Resultat war, daß die Mitglieder fast einstimmig beschloßen, sich dem Geldsack zu unterwerfen, ihr Koalitionsrecht mit Füßen zu treten und die Austrittserklärung zu unterschreiben.

Später hat der Vorsitzende denn doch wohl eingesehen, daß er eine große Fete begangen hatte und nun bemühte er sich, die Mitglieder zum Widerstande anzufeuern. Er hatte aber wenig Glück damit, denn die allermeisten Kameraden ließen ihn im Stich, nur ein paar Duzend verweigerten ihre Unterschrift und wurden dann von den Kapitalprogen auf die Straße geworfen. Sie sind die Geschädigten bei der Geschichte. Die Reederei sehen „toll wie eine Hundeschmauze“ zu, wie sich ihre Angestellten gegenseitig anfeinden und die Karre immer tiefer in den Dreck hineinschieben. Die Organisation der Kapitäne und Offiziere ist für absehbare Zeit vernichtet und die Mitglieder haben nun Gelegenheit, Verwundungen anzustellen über die Interessengemeinschaft zwischen Kapital und Arbeit. Hoffentlich wird ihr „Zugehörigkeitsgefühl zu den Reedern“, wovon sie früher so viel redeten nunmehr einen argen Stoß bekommen haben.

Leert, Kollegen, ihr seid gewarnt!

Die Scharfmacherallüren der Arbeitgeber kommen meistens erst zum Vorschein, wenn das Geschäftsleben stockt und der größte Teil der Kollegen zur Arbeitslosigkeit verdammt wird. Wir hatten erst in Nr. 48 d. v. S. Gelegenheit gehabt, einige Proben hiervon bekannt zu geben, die symptomatisch sind für die Kampfweise unserer Arbeitgeber resp. deren Führer. Natürlich wollen diese traurigen Pfuscher und erbärmlichen Streberjungen es nicht wahr haben, wenn ihr Kontorlei mit untrüglicher Sicherheit attestiert worden ist, und sie geben sich alle Mühe, nachzuweisen, daß sie gar keine Scharfmacher seien, auch gegen unsere Organisation nichts einzuwenden hätten, sondern einzig und allein nur gegen die Auswüchse, gegen die „unberechtigten Bestrebungen und Forderungen“ der Gehülfen täten sie Stellung nehmen. Was wir von diesen Leuten halten, darüber haben wir unseren Berufskollegen zur rechten Zeit reinen Wein eingeschmeckt, sie lassen sich nicht mehr täuschen und das Fell über die Ohren ziehen, die Erfahrung hat sich auch hier als die beste Lehrmeisterin erwiesen.

Kampf und nochmals Kampf in der rücksichtslosesten Weise, das ist das einzige Mittel gegen solche Elemente, die kein Verständnis für unsere berechtigten Bestrebungen haben, die schonungslos den Kampf gegen unsere organisierten Kollegen führen wollen, die das Koalitionsrecht der Arbeiter mit Füßen treten, die sich den Teufel um tarifliche Bestrebungen kümmern, wenn diese nicht nach ihrem Willen zurechtgemodelt sind. Wir können auch hier nur wieder von unseren Gegnern lernen; Beispiele belehren ja bekanntlich, wie von denselben, als den erkorenen Handwerksrettern, ein gedeihliches Verhältnis zwischen Meister und Gesellen erstrebt wird. So wurde z. B. vom Vorsitzenden des Arbeitgeberverbandes der Maler in Königsberg i. Pr. im November 1906 an alle Arbeitgeber nachstehendes vertrauliche Rundschreiben gerichtet:

Wertes Herr Kollege!

Es dürfte jetzt wohl Zeit sein, einen kurzen Rückblick auf unseren schweren Kampf im vergangenen Sommer zurückzuwerfen.

Was ist erreicht, fragt mancher und meint, es ist gar nichts erreicht. Dieses zu glauben ist ein großer Irrtum. Die Unzufriedenheit unter den älteren Gehülfen ist sehr groß und wenige dürfen im nächsten Jahre sich bereit finden, wieder mit der mühsamen Agitation mitzumachen.

Daß wir nicht mehr erreicht haben, liegt an uns Kollegen selbst. Wären wir den Arbeitern nicht so plausibel entgegengetreten, wenn wir von vornherein dem Arbeitnehmer energisch entgegengetreten wären, als er sich zur Arbeit anbot, und verlangt hätten, daß er unbedingt dem Gehülfenverein beitreten müsse, dann stände es jetzt schon besser. Aber vorläufig sind wir ja wieder die Herren, und wenn wir es künftig nicht auch sind, dann sind diejenigen schuld, die ihre Pflichten schwer verlegt haben. Man sollte sich doch heute die großen Verbände der Industriellen zum Muster nehmen. Ja, mit denen ist es auch ganz etwas anderes usw., hört man hierauf sagen. Aber nein, mein werter Herr Kollege, diese Leute verlieren Tausende und Abertausende, und Sie verlieren vielleicht eine elende Mücke zu streichen, vielleicht auch gar einen Bau vom Schwindler. Soll etwas erreicht werden, dann ist es nicht schwer, man braucht nur Ehre zu besitzen.

Unbedingt notwendig ist es jetzt, nur die Gehülfen zu beschäftigen, die von vornherein arbeiteten, auch wenn sie im Sommer vielleicht nicht immer waren, wie sie sein sollten.

Unbedingt und ohne Rücksicht sind diejenigen zu entlassen, die mit Ihnen im Sommer ihr freches Spiel trieben. Jede Rücksichtnahme an dieser Stelle wäre Dummheit und verläßt Sie sich darauf, bei der ersten besten Gelegenheit würden Sie einfach ausgelacht werden.

Auch der neue Vorstand unseres Vereins zeigt freies Leben. Der Vorsitzende Herr Wohlgenuth erklärt, mit den Meistern nur in friedlicher und anständiger Weise zu verhandeln. Er ist der Meinung, daß der Verein im Jahre 400 Gehülfen im Verein und außerdem, wie die Meister schon nun, wo sie in der Lage sind, zu können, den Vertrag prompt erfüllen, damit die dem Verein angehörenden Gehülfen zeigen können, daß sie bevorzugt werden.

Es soll kein Gehülfe beschäftigt werden, der nicht dem Verein angehört, der nicht die Beiträge an diesen entrichtet. Anmeldungen werden jeden Montag von 6 Uhr, Holzstraße 10, entgegengenommen.

Für jetzt, mein Herr Kollege, Schluß mit der Bitte: Erklären Sie diese einfachen Wünsche und der Erfolg bleibt nicht aus. Hier kann man wirklich sagen: „Einigkeit“ macht stark.

Mit kollegialem Gruß

Th. Mallien.

Wahrhaftig, dies Schriftstück ist typisch in seiner Art und kann und muß von unseren Kollegen zu jeder Zeit bei der Agitation verwertet werden. Mit verblüffender Rücksichtslosigkeit wird hier in kurzen Strichen ein Stück Klassenkampf geoffenbart, wie er schärfer und wirkungsvoller nicht zum Ausdruck kommen kann. „Vorläufig sind wir die Herren!“ Mit diesen wenigen Worten ist jenen Arbeiterkreuren, die ihren kämpfenden Kollegen schamlos in den Rücken fielen, ein schändlicher Beischreibungsbesitz verleiht worden, der ein blutiges Brandmal der Schande für sie bleiben wird. Und wenn noch ein Funke von Ehrgefühl und Scham bei diesen Leuten vorhanden, so müßten sie durch diesen Brief auf die Bahn der Selbstkenntnis gebracht werden, aber „man braucht nur Ehre zu besitzen“. Wie wird da den „plausiblen“ Meistern der Text gelesen, die sich an den Industriellenverbänden — ein Muster nehmen sollen! Der Schreiber kennt keine Herren Kollegen, mögen sie auch nur armelige Klammottenarbeit zu verrichten haben, in ihrem Ständebüchlein stehen sie mit den schwerreichen Industriellen auf einer Stufe — als Arbeitgeber! Solche Planen müssen natürlich den „selbständigen“ Malern ins Ohr gestiftet werden, um sie zur notwendigen Durchführung der Scharfmacherlei gefügig zu machen. Wir können dem Verfasser nur dankbar sein für seine offene Aussprache, die ungeheuerlich das Ziel zeigt, nach dem die Scharfmacher hinstreben: Unterdrückung der Arbeiterorganisation! Und zu diesem schmachtigen Beginnen sollen Arbeiter selbst ihre Hand reichen? Sollen Arbeiter Vertreter ihrer eigenen Massengenosse werden?

Wir wollen es nicht hoffen, da wir zu der Mehrheit der Königsberger Kollegenchaft noch soviel Zutrauen haben,

daß sie, wenn sie auch noch so nah an der russischen Grenze sich befinden, sich doch nicht als Knechte unter die Krute bringen lassen, nur gemeinsam können sie die Fesseln brechen, die übermühtige Scharfmacher als Vernegroßschmied wollen. Eine freie, starke, selbstbewusste Organisation gegenüber der der Arbeitgeber, das kann und muß jetzt das Lösungswort aller Kollegen sein, denn auch für euch Kollegen gilt, was in obigem Schriftstück steht:

„Jede Rücksichtnahme wäre Dummheit!“

Wie die Vorschriften für die Betriebe des Maler-, Anstreicher-, Tüncher-, Weißbinder- und Lackierer-Gewerbes durchgeführt werden.

Als die bekannten Bundesratsvorschriften für unser Gewerbe 1906 erlassen wurden, richteten wir sogleich an unsere Mitglieder die dringende Ermahnung, es nunmehr als ihre wichtigste Aufgabe zu erachten, daß auch die Bestimmungen durchgeführt und eingehalten werden. Im Laufe des verfloffenen Jahres war auch bereits genügend Anlaß vorhanden, um feststellen zu können, wie durchaus ungenügend man die gesetzlichen Vorschriften seitens der Unternehmer durchführt und innehält. Wie wenig die Gewerbeinspektoren sich um unsere beruflichen Verhältnisse kümmern, haben wir bereits in den kurzen Notizen des B. u. über die deutsche Gewerbeinspektion zur Genüge hervorgehoben. Einen interessanten Beitrag zum Kampf über die Durchführung der Verordnung bringt jedoch Kollege Streine im Correspondenzblatt der Gen.-Kom. aus der sächsischen Gewerbeinspektion. Darnach bestanden in der Waggonfabrik zu Waizen in der Lackiererei bisher Mißstände, deren Beseitigung besonders dringlich geworden war. Da die Arbeiter von der Betriebsleitung immer auf später vertröstet wurden, versuchten sie es mit einer Beschwerde an die Fabrikinspektion, in welcher diese darauf hingewiesen wurde, daß für 30 bis 40 Arbeiter der Lackiererei nur 2 Eimer zum Waschen von Gesicht und Händen vorhanden seien, die Handtücher ganz fehlten, und die Schränke zu klein und nicht verschließbar seien. Ferner wäre der Fußboden derart beschaffen, daß die Arbeiter, schon ohne Lasten zu tragen, sich leicht die Füße verstauchten. Die Gerüste und Leitern seien in traurigem Zustande, die Mahlzeiten müßten in der Werkstatt eingenommen werden und die „Meiherblätter“ wären nur an einem Tage vorausgibt worden, sonst nicht wieder. Auf diese vom Waigener Gewerkschaftsstellvertreter abgeforderte Beschwerde hin erschien ein Beamter der Gewerbeinspektion in Begleitung eines Betriebsbeamten und ging die Räume durch. Das Ergebnis seines Rundganges war unter dem 31. August folgendes Schreiben:

Nr. 721 G.

Herrn

Auf die Eingabe vom 23. d. M. teilt Ihnen die Inspektion folgendes mit. Nach einer kürzlichen in der Anstreicherei der hiesigen Waggonfabrik vorgenommenen Erörterung hat sich ergeben, daß von den angeblich in der genannten Fabrik bestehenden Mißständen der größte Teil gar nicht zu finden ist. Von den in der Anzeige aufgeführten Mängeln ist das Fehlen der Handtücher der einzige, der sich feststellen ließ. Im übrigen sind die Angaben als erfunden, oder mindestens übertrieben anzusehen. Für jeden Arbeiter ist ein Eimer, sowie Bürste und Schmirselfeife vorhanden. Fünf Minuten vor Beginn der Pausen und vor Beendigung der Arbeitszeit wird von einem Arbeiter Wasser zum Waschen geholt. Jedem Arbeiter steht ein fester, an der Wand mit Wirbel versehener Kleiderbügel zur Verfügung, was als ausreichend erachtet werden muß. Der Fußboden ist teilweise etwas angefault, aber nicht so schlecht, daß man beim Gehen einen Unfall zu gewärtigen habe. Gerüste und Leitern befinden sich in einem befriedigenden Zustande. Die Mahlzeiten werden in einem separaten Raum eingenommen, wie auch die „Meiherblätter“ in einem besonderen Raum. Die Gerüste sind teilweise mit Farbe — Lithopone — bemalt. Die Direktion hat auf Vorstellung hin die Beschaffung von Waschbecken und Handtüchern bis 1. Oktober d. J. zugesagt. Soweit in Erfahrung gebracht worden ist, soll schon früher eine Kommission von Arbeitern und Beamten eingesetzt worden sein, die über die Einrichtung der Waschanlagen beraten sollte, man ist aber seinerzeit zu keinem Ergebnis gekommen, weil die Arbeiter ihre Wünsche nicht zu erkennen gaben. In der Fabrik besteht auch ein großer Aufenthaltsraum, der aber von den Leuten angeblich nicht benutzt wird.

(Hier folgt eine Stelle, die sich auf andere Betriebe bezieht, also für diesen Fall belanglos ist) . . . Die Inspektion ist jederzeit bereit, bei der Abstellung tatsächlicher Mißstände, die sich in gewerblichen Anlagen herausgebildet haben, behilflich zu sein, sie erwartet aber auch, daß ihr nur Tatsachen berichtet werden, und nicht — wie im gegebenen Falle — ein gut Teil Uebertreibungen oder Erfindungen.

Die Königl. Gew.-Inspektion.
Reichardt
Gewerbeinspektor.

Die beteiligten Arbeiter waren ob dieser Antwort fast sprachlos. Da sie aber keine Lust verspürten, sich für ihren guten Willen auch noch obendrein der Lüge zeihen zu lassen, und weil sie die tatsächlich bestehenden Mißstände, die eher noch schlimmer, als geschübert waren, auf keinen Fall länger bestehen lassen wollten, sandte das Waigener Gewerkschaftsstellvertreter folgende Erwiderung ab:

An die Gewerbeinspektion Waizen.

Bezugnehmend auf die Beantwortung der Eingabe vom 16. v. M. erlaubt sich das unterzeichnete Gewerkschaftsstellvertreter folgende Erwiderung.

Die in der betreffenden Beschwerde angeführten Mißstände in der Waggonfabrik bestehen tatsächlich und sind nicht im geringsten übertrieben bzw. erfunden. Bei einer Revision, die in einer solchen flüchtigen Weise vorgenommen wird, ist es nicht möglich, die angegebenen Fälle zu prüfen, oder die bestehenden Mängel zu finden. Als zur Revision waren nur zwei Eimer mit kaltem Wasser vorhanden (seht vier Eimer), worin sich sämtliche in der Lackiererei Beschäftigten wuschen mußten. Daß in einem solchen Bräse von Gesichtswaschen keine Rede sein kann, versteht sich von selbst. Die Kleiderbügel sind unbedingt zu klein. Dieselben müssen, obgleich während der Nacht die

schmutzigen und vor Farbe strohenden Kleidungsstücke hin eingehängt, auch zum Aufbewahren von Schuhen und dergleichen benutzt werden, weil andere Räumlichkeiten nicht vorhanden sind. Nicht daran ansitzend stehen ganz fäßer mit Bleiweiß bezw. anderen bleihaltigen Farber so daß sehr oft die Kleider usw. beschmutzt werden. Nach §§ 9 und 26 der U.-V. der sächs.-th. Eisen- u. St.-B. sind zum Aufbewahren von Schuhen bezw. Kleidungsstücken ebenso zum Einnehmen von Schuhen gesonderte Räume zur Verfügung zu stellen, welche selbstverständlich auch die hygienischen Vorschriften entsprechen sollten. Der Fußboden in der Lackiererei ist nicht nur teilweise sondern sehr stark angefault und die vorhandenen Löcher sind manchmal so dicht aneinander, daß es schon oft vorgekommen ist, daß sich Arbeiter beim Transport von Müllzeugen und anderen Sachen, die aus Versehen in ein solches Loch hineingeklettert sind, den Fuß verstauchten. Gerüstböcke und Leitern sind ganz den Angaben entsprechend; dem Herrn Revidierenden sind schließlich nur in gutem Zustande befindliche Müllzeuge gezeigt worden. Bleiweiß wird mindestens zweimal soviel in der Lackiererei verarbeitet wie Lithopone. Die sächsischen Güterwagen werden z. B. außen nur mit Bleifarben gestrichen; ebenso ist der Spachtel wie auch die meisten zu anderen Arbeiten verwandten Farben bleihaltig. Die Verhandlungen, welche durch die beiderseitigen Kommissionen geschlossen wurden, sind deshalb zu keinem Ergebnis gekommen, weil diesbezügliche Einrichtungen immer auf später verschoben wurden. Der Aufenthaltsraum, welcher als Speiseraum bezeichnet wird, befindet sich in einem solchen Zustande, daß man ihn eher einem Schafstall gleichstellen könnte. In einem solchen Raum seine Mahlzeiten einnehmen zu müssen, dazu gehört ein gefunder Appetit. Die Lackierarbeiten werden auch in der Stellmacherei und in den Schlosserwerkstätten ausgeführt, dort sieht es aber noch trauriger aus. Auf den Fußböden der Gänge liegen Haufen von Eisen- und Holzteilen, dicht dabei stehen im Betrieb befindliche Maschinen. Daneben und darüber müssen nun, um an den Wagen arbeiten zu können, Gerüste mit den in mangelhaftem Zustande befindlichen Müllzeugen gebaut werden. Daß dadurch sehr oft Unfälle durch Abstürzen vorkommen, ist sehr begreiflich. Der Herr Gewerbeinspektor wird noch besonders auf die §§ 27 bis 32 der U.-V. aufmerksam gemacht. Die Kanäle, welche sich zwischen den Gleisen in den Werkstätten befinden, sind nicht überbrückt; es müssen dazu gerade bei der Hand befindliche Bretter benutzt werden, dabei passieren durch Abtrutschen usw. sehr oft Unfälle.

Zum Schluß vermahnt sich das unterzeichnete Gewerkschaftsstellvertreter auf das Entschiedenste gegen die Unterstellung, nicht der Wahrheit entsprechend berichtet zu haben, daß selbige glaubt sich sogar dazu berufen, dafür zu sorgen, daß derartige Zustände, die Gesundheit und Leben der Arbeiter gefährden, zur Kenntnis der Gewerbeinspektion gelangen und daß damit der Gewerbeinspektion die Revision usw. erleichtert wird. Pflicht der Herren Revidierenden aber wäre es gewesen, ee eine Beschwerde in derartiger Weise beantwortet wird, etwas gründlicher nachzusehen, ohne Begleitung von Beamten des Werkes im Betrieb zu erscheinen, sich verschiedene Arbeiter herausanzureifen und diese nach den bestehenden Verhältnissen unter Hinweis auf die eingegangene Beschwerde zu befragen. Sollte im vorstehenden Sache nicht Remedur geschaffen werden, so sieht sich das Gewerkschaftsstellvertreter genötigt, die Sache der vorgelegten Behörde zu melden bezw. der Öffentlichkeit zu übergeben.

Hochachtungsvoll

Das war allerdings ziemlich heftig, nach Lage der Sache aber sehr angebracht. Nach einigen Tagen erschien denn auch der Herr Inspektor wieder; diesmal ohne Begleitung. Er befragte, wie ihm geraten, verschiedene Arbeiter und erhielt bereitwillig Auskunft. Man zeigte ihm die genannten Beschäftigten, die Fässer mit Lithopone und Bleiweiß, die gebrechlichen Müllzeuge usw. Die inermessenen Remedurarbeiten sind schon angebestellt, die Kanäle überbrückt, und die Müllzeuge geputzt. Der „Speiseraum“, die mangelhaften Kleiderbügel bleiben bestehen und im übrigen tröftet man auch jetzt noch mit baulichen Veränderungen. Charakteristisch ist noch, daß die laut Bundesratsverordnung zur Verhütung von Bleierkrankungen in Lackierereien angeordnete halbjährliche ärztliche Untersuchung der mit Bleifarben hantierenden Arbeiter in diesem Betriebe — in vielen anderen ist es allerdings nicht anders — von der Gewerbeinspektion gar nicht verlangt zu werden scheint. Ja, die Gewerbeinspektion scheint hier von dieser Untersuchungspflicht gar keine Kenntnis zu haben, denn sonst müßte ihr deren Unterlassung aus dem Kontrollbuch ersichtlich geworden sein. Selbstverständlich beruhigen sich die beteiligten Arbeiter bei den geschätzten Zuständen nicht. Es zeigt aber dieser Fall, welche Anstrengungen dazu gehören, um die Gewerbeinspektion in Sachen zum Einschreiten zu Gunsten der Arbeiter und im Interesse des sozialen Fortschritts zu bewegen und wie überaus sonderbar man verfährt, um die Wahrheit über gemeldete Mißstände zu ermitteln. Bei solcher Art der Amtsausübung wird dann manches erklärlich, was die Berichte der sächsischen Gewerbeinspektion vor den meisten anderen zu ihrem Nachteil auszeichnet.

Die statistischen Erhebungen, die z. B. über die Durchführung des Bleiweißgesetzes stattfinden, werden, darüber besteht kein Zweifel, alle unsere früheren Vorherfragungen bestätigen und in ekklatanter Weise aufs neue darlegen, daß nur allein das Verbot der Verwendung von bleihaltigen Farben wirklich Erfolge haben kann.

Lohnbewegung.

In Leipzig sind die Kollegen in eine Lohnbewegung eingetreten. Der zum 31. März ablaufende Tarif wurde bestimmungsgemäß am 31. Oktober v. J. gekündigt. Die in der Versammlung vom 15. Januar zur Annahme gelangte Tarifvorlage sieht eine Festsetzung von 60 und 65 1/2 Minutenlohn pro Stunde und eine 8 1/2 stündige Arbeitszeit für die Zeit vom 1. April bis 1. Oktober vor. Vom 1. Okt. bis 15. November und vom 15. Februar bis 31. März sollen nur 8 Stunden und vom 15. November bis 15. Februar nicht über 7 Stunden pro Tag gearbeitet werden. Jede Ausbeutung gilt als Ueberarbeit und soll wie folgt bezahlt

werden: Ueberstunden von 5-10 Uhr abends, die Stunde von 6-7 Uhr morgens, sowie alle Arbeiten an Sonn- und Wochenfeiertagen mit 30 %, die Nacharbeit und die Arbeit an hohen Feiertagen mit 50 % pro Stunde Zuschlag. Akkordarbeit ist nicht gestattet. Die Auslösung beträgt bei auswärtigen Arbeiten für Verheiratete 2 M., für Ledige 1.50 M. Nach den Worten, soweit sie mit der Straßenbahn zu erreichen sind, wird das Straßenbahngeld bezahlt. Die Lohnzahlung soll wöchentlich freilags erfolgen, gegenseitige Kündigung soll nicht vereinbart werden. Der 1. Mai ist freizugeben. Dann enthält die Vorlage noch Forderungen über Umzieh- und Wafschgelegenheit, über die Ueberwachung des Tarifs und dergleichen. Die Vorlage ist den Meistern zugestellt worden.

Gesperrt sind die Werkstellen der Malermeister **W e b e r** in **Tilsit** und **Heilmann** in **Wolfsbüttel**.

Aus unserem Berufe.

Ein Armer im Geiste. Wie dringend nötig eine fortwährende Aufklärungsarbeit ist, das ist an unzähligen Beispielen schon aufs deutlichste bewiesen worden. Bei allen Kämpfen und Bestrebungen der organisierten Arbeiter stößt man auf das Meer der Indifferenten, der Launen und Gleichgültigen, auf den Unverstand der Massen, der die größten Hindernisse bereitet. Aber auch bei Leuten, die zwar einer Organisation beigetreten, aber nichtsdestoweniger gar kein Interesse für sie übrig haben, denen jede innere Ueberzeugung für deren Notwendigkeit fehlt, muß man fortwährend bemüht sein, das Vertrauen zur Organisation zu erwecken, wenn man nicht erleben will, daß diese Mitglieder über kurz oder lang wieder verschwinden und die Werbe- und Aufklärungsarbeit von neuem wieder beginnen muß. Nicht Vorseit ist es immer, das zu diesem Schritte führt, vielmehr dürften die mangelnde Erkenntnis über das Wesen der heutigen kapitalistischen Wirtschaftsordnung, der Standpunkt der Harmonisiererei, die ausschlaggebenden Faktoren sein. Der nachstehende Brief, den ein Kollege in **S p e y e r** kürzlich an die dortige Ortsverwaltung sandte, kann als Probe dafür gelten. Er lautet:

Liebe Kollegen!

Soeben war Kollege **W.** bei mir, um Beitrag zu erheben, kam aber, um gerecht zu handeln, auf keine zwei Achsen Wasser tragen und meinen Prinzipal, der mir bis jetzt meine Wünsche erfüllt und auf Mühen-Nachsch nicht mehr halte im Stiche lassen. Indem ich in Folge Krankheit in meiner Familie gezwungen war ein Ansehen aufzunehmen und jetzt noch einen Teil davon abzutragen habe, so möchte ich einen Kollegen fragen, ob er in meinen Verhältnissen nicht ebenso handeln würde. Dabei das Vertrauen das ich mir bis jetzt erworben, sofort vernichtet wäre. Bitte also verehrliche Vorstandschaft um meine Streichung als Mitglied.

Es tut mir wirklich leid, euren Bestrebungen und Lohnverhältnissen nicht Folge leisten zu können, da ich aus Vorgelegenem ersehe, daß ich es nicht nötig habe. Ich kann den Kollegen nur anraten, daß ein jeder, durch Fleiß und Sparsamkeit, sich selbst seine Stellung erkämpft, denn Hilfe dir selbst so hilft dir Gott.

Sollten die Löhnergehülften so schlecht bezahlt sein, so haben sie ganz recht ihre Verhältnisse zu verbessern, aber zu einer Zeit, wo wirklich Arbeit da ist und der Meister Freude hat an den Gehülften, und ihm nicht den letzten Pfennig davon nimmt durch die Auslassungen in der Pfälzer Post. Denn Kollegen wir müssen die Zeichen der Zeit verstehen, betrachtet die Schauerfester voll von Einoleum, Anstrich-Papeten und Papiermache, was die unserem Handwerk Schaden zufügen und nicht nur den Meistern selbst mehr den Gehülften den goldenen Boden abgraben.

Wir müssen einen Unterschied machen zwischen Handwerk und Fabrikbetrieb, während wir Löhnergehülften wieder von Arbeitern leben und unsere Arbeiten sich auszeichnen lassen, dagegen die Fabriken namentlich der Lebensmittelbranche unausschiebbare Arbeit haben. Dieser Punkt ist es, an dem die Lohnunterschiede scheitern. Dies meine Meinung. Achtungsvoll

(Unterschrift.)

(Bitte dieses den Kollegen vorzutragen.)

Also, er hat's nicht mehr nötig, dieser Kollege. Er glaubtes wenigstens und das ist ja die bekannte Ausrede all derer, die nicht alle werden. Er findet es sogar noch für notwendig, seinen Mitkollegen anzuraten, fleißig und hartam zu sein, dann würden sie sich schon allein ihre Stellung mit dem „goldenen Boden“ erkämpfen, muß aber zugeben, daß es ihm selber nicht möglich war zu waren und seinen Prinzipal anpumpen mußte, als seine Familie von Krankheit heimgesucht wurde. Nun war er seinem Prinzipal gegenüber verpflichtet, er fühlte auf einmal, wie jeder durch eigene Kraft emporsteigt und keiner Organisation mehr bedürfte. Was für Elemente im Durchschnitt solche Leute sind, die in einem derartigen Arbeitsverhältnis stehen, bedarf keiner längeren Ausführung, die Forderungen und Speichellecker werden mit Nichtachtung bestraft. — Das traurigste bei der Sache ist, daß der Kollege im Wahne lebt, er habe die Zeichen der Zeit verstanden: Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott! Mein, du Armer im Geiste, du belästigt dich selbst, die alte Schlafmüde, die du einmal abzulegen erst im Begriffe warst, hast du noch fester über die Ohren gezogen. Wickle hin und lerne von den Arbeitgebern, wie sie sich, trotzdem sie die wirtschaftlich Stärkeren sind, immer noch enger zusammenschließen, um eine Macht zu werden. Erwinnere dich der Vorgänge bei unserer Lohnkämpfe, allein schon die Stellungnahme der Arbeitgeber **W.** in **Königsberg**, **Stettin**, **Magdeburg** usw. müßte dich eines besseren belehren, wie man es von einem verkündenden Arbeiter, der wirklich die Zeichen der Zeit verstanden, erwarten sollte! Doch wir wollen keine Zwangsmittel, aus Ueberzeugung, aus der Erkenntnis der unbedingten Notwendigkeit heraus, daß nur die Organisation es ist, die uns zum Ziele führt, sollen die Kollegen dem Verband angehören und in diesem Sinne auch stets tätig sein. Wer dann in diesem Dingen nicht mit uns ist, der ist gegen uns. —

Vielefeld, (Jahresbericht.) Wenn wir auf die Tätigkeit unserer Filiale in diesem Jahre zurückblicken, so können wir geteilt, daß der Kampf zwischen den organisierten

Unternehmern und unserer Organisation sich am Anfang des Jahres bedeutend zugespitzt hatte, denn gleich die Gehülftenauslösung sollte beweisen, daß wir es mit einem, wenn auch in mancher Beziehung schlecht, so doch in der Bekämpfung unserer Kollegen gut organisierten Gegner zu tun haben. Der Gehülftenauslösung wurde aber doch vollständig von uns befehligt, trotz der Anstrengungen der Herren, einen aus ihren Schächten zusammengeführten Ausschuß hinzuzubekommen. Wir wollen nun auf die Hauptverhältnisse der Leistungen des Arbeitgeberverbandes eingehen, indem einmal die Leistungen des Arbeitgeberverbandes in den Jahren 1906 und 1907 passieren lassen. Da haben wir zunächst die Arbeitsordnung des Arbeitgeberverbandes für Rheinland und Westfalen. Dieses Monstrum von Arbeitsordnung war das erste, womit die hiesige Ortsgruppe des Verbandes auf den Plan trat und leider müssen wir zu unserer Schande gestehen, daß es damals an der nötigen Kraft fehlte, um dieses Machwerk gebührend beantwortet zu können, weil die meisten älteren Kollegen uns noch fern standen, heute jedoch für unsere Ziele zugänglicher sind. Denn auch bei dem denkfaulsten Arbeiter hört angesichts eines so schmuckvollen Druckes das gute Einverständnis zwischen Meister und Gehülften auf, was auch Kollege **Schubert** in einer öffentlichen Versammlung ausführte. Es kam sodann die berühmte gewordene Gehülften, wonach die Vielefelder Gehülften mit Hochdruck für ihren Verband arbeiten, um gleich nach Osten in den Streik treten zu können. (Den Gefallen haben wir den Herren nicht getan, weil es garnicht in unserer Absicht lag, also lag die Sekerei lediglich bei den ehrbaren Innungsmeistern.) Ferner die Ausweisung der in Vielefeld beschäftigten Herforder Kollegen und viele andere Kleinigkeiten. Den Eindruck, den wir aus der Kampfesweise dieser Herren entnommen haben, war der, daß wir alle Ursache hatten, unsere Organisation zu stärken, und so ist denn auch in diesem Jahre ein erfreulicher Aufschwung der Organisation zu verzeichnen. Wir hatten im Laufe des Jahres 109 Aufnahmen, der Kassenbestand beträgt 412 M gegen 186 M im Vorjahre. Es fanden statt 18 Mitgliederversammlungen, 4 Generalversammlungen, 12 Vorstandssitzungen und zwei öffentliche Versammlungen, in denen der Bezirksleiter **W. Schubert** referierte. Die Beteiligung an der Maifeier durch Arbeitsruhe war dem Vorjahre gegenüber eine starke zu nennen. Die Zahl der Mitglieder am Orte betrug am Schlusse des vierten Quartals 101 Kollegen. Durch Ueberweisung unserer Bibliothek an die neu ins Leben gerufene Gewerkschaftsbibliothek ist auch unseren Kollegen besser Gelegenheit gegeben, ihr Wissen zu erweitern. Man kann hieraus ersehen, daß wir eifrig bestrebt waren, für unsere Kollegen geistige und wirtschaftliche Vorteile zu erringen, und deshalb fordern wir alle Kollegen auf, mitzuarbeiten, um auch in diesem Jahre noch größere Erfolge zu erzielen. Denn mit einer starken, geschlossenen Organisation, mit aufgeklärten, gut disziplinierten Mitgliedern können wir dem Feind ruhig ins Auge sehen. Kollegen, denkt an die Worte Schillers:

„Nein, eine Grenze hat Tyrannennacht:
Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last — greift er
Sinnlos getroffen Mutes in den Himmel
Und holt herunter seine ewigen Rechte,
Die droben hangen unverwundlich
Und unzerbrechlich wie die Sterne selbst. —
Der alte Ursprung der Natur kehrt wieder,
Wo Mensch dem Menschen gegenübersteht. —
Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr
Verlangen will, ist ihm das Schwert gegeben.
Der Güter höchstes dürfen wir vertheidigen
Gegen Gewalt — wir stehen für unser Land,
Wir stehen für unsre Weiber, unsre Kinder.“

Hilbesheim, (Jahresbericht.) Betrachten wir das verfllossene Jahr, so hat unsere Filiale recht gute Fortschritte zu verzeichnen. Im Beginn des Jahres traten wir in eine Lokalorganisation ein und haben auch unsere wirtschaftliche Lage in Hinsicht auf die erreichten die 35 % zu erhöhen. In einem anderen Stande wurde eine bessere Abrechnung erzielt. Im Laufe des Sommers wurde die Hauskassierung eingeführt, die sich sehr gut bewährt hat, denn ihr haben wir es zu verdanken, daß unsere Filiale einen Mitgliederbestand aufweist, wie kein Jahr zuvor seit ihrem Bestehen. Weiter wurde ein Arbeitsnachweis eingeführt und der Voll. Kues mit dessen Leitung beauftragt. Beschlossen wurde ferner, den Sommerbeitrag ab 1. März d. J. von 40 % auf 50 % zu erhöhen. Am Schlusse des Jahres 1906 hatten wir 66 vollzahlende Mitglieder, am 1. Januar 1907 betrug die Zahl 76. Es fanden 19 Mitglieder- und 5 öffentliche Versammlungen statt. Vorträge wurden gehalten 5, zu denen die Kollegen **Leinert**, **Schubert**, **Raut-Hannover** und **Wille-Hilbesheim** als Referenten erschienen waren. Es muß erfreulicherweise konstatiert werden, daß die Versammlungen durchweg gut besucht waren. Wir wollen wünschen, daß die Kollegen im kommenden Jahre die Versammlungen noch besser besuchen, denn nur durch regelmäßigen Versammlungsbesuch ist es möglich, eine gute, disziplinierte Masse aus den Kollegen zu machen. Wir können daher mit Stolz auf ein erfolgreiches Jahr zurückblicken, wir wollen aber nicht nur unsere Position behalten, sondern auch weiter verbessern, und hierzu bedarf es einer gut organisierten Kollegenschaft.

Salungen, (Situationsbericht.) Wieder ist ein Jahr verfllossen, welches für uns einen großen Fortschritt zu verzeichnen hat; haben wir doch eine Erhöhung unseres Lohnes von 32 auf 38 % pro Stunde errungen, der dieses Jahr vom 1. April ab auf 40 % pro Stunde steigt. Aber wie gewöhnlich, wenn die Kollegen haben, was sie wollen, dann kann der Verband bleiben, wo er ist. Die Beiträge werden bezahlt, aber eine Versammlung zu besuchen, ist Neben- sache, da gehen die Altimbererme vor. Werte Kollegen! Das kann so nicht weiter gehen mit unserer Gleichgültigkeit und Schlafmüdigkeit; besucht die Versammlungen und lest den Vereinsnachrichten regelmäßig, denn dadurch kann man nur ein überzeugter und eifriger Kollege werden. Ich will hoffen, daß die Kollegen dies beherzigen und mit dem neuen Jahre auch neues Leben in den Verband bringen. Denn es macht dem Vorstand kein Vergnügen, wenn von 60 Kollegen bloß vier oder fünf Wamen in die Versammlung kommen. Versammlungen wurden 24 abgehalten, in denen zum Teil unser Bezirksleiter **Rehborn** interessante und lehrreiche Vorträge hielt. Unsere diesjährige Generalversammlung hat am 13. Januar stattgefunden. Es wurden die Kollegen **Wiedehorn** als Bevollmächtigter und **Huhn** als Kassierer wiedergewählt, **Johannes Schön** als Schriftführer neu. Der Kassierer erstattete den Jahresbericht,

der von den Revisoren für richtig befunden wurde, worauf er für das Geschäftsjahr 1906 entlastet wurde. Die Versammlungen finden regelmäßig jeden ersten und dritten Sonnabend im Monat, abends nach Feierabend im Vereinslokal von **Karl Huhn** statt.

Bossen, (Situationsbericht.) Unsere Zahlstelle hier, einem Vororte Berlins, seit einem Jahre gegründet, hat durch fleißiges Agitieren sämtliche Kollegen am Orte gewonnen. Die Verhältnisse sind keine rosig, da trotz der hohen Lebensmittelpreise und der teureren Wohnungsmieten die Löhne sehr gedrückt sind. Hauptsächlich kommt hier die Werkstätte der Internationalen Schlafwagen-Gesellschaft in Betracht, in der alle Kollegen bis auf einen beschäftigt sind. Wenn jeder Kollege nun seine Schuldbigkeit tut, liehen sich hier auch noch verschiedene Mißstände abschaffen, insbesondere handelt es sich um den Ausschlag der Ueberstunden, die häufig vorkommen. Zum Zwecke genügender Aufklärung der Mitglieder über ihre wirtschaftliche Lage hielten wir am 1. Dezember 1906 eine Mitgliederversammlung ab, die von sämtlichen Kollegen besucht war. In dieser Versammlung war Kollege **Wies-Verlin** anwesend, der einen ausführlichen Vortrag über die Aufgaben der gewerkschaftlichen Organisation hielt und vor Augen führte, auf welche Weise wir unsere hiesige Lage verbessern können. Der Vortrag wurde mit großer Begeisterung aufgenommen. Zum Schluß ernannte Kollege **Wies**, die Versammlungen regelmäßig abzuhalten, um in diesen die Arbeitsverhältnisse usw. zu besprechen und zu regeln. Hoffen wir, daß jeder Kollege seine Pflicht erfüllt, die Früchte werden dann auch nicht ausbleiben.

Versammlungsberichte.

Erlangen. In der Generalversammlung vom 13. Jan. wurde vorerst die Neuwahl des Gesamtvorstandes vorgenommen, worauf Bericht und Abrechnung stattfand. Die Filiale kann mit Genugung auf das verfllossene Jahr zurückblicken, das uns manche Erfolge brachte. Die Zahl der Mitglieder stieg ganz beträchtlich, sodann konnte ein Lohn- tarif abgeschlossen werden, der auch für das zweite Jahr seines Bestehens eine Verbesserung vorsieht. Trotzdem dürfen wir uns mit dem Erreichten nicht zufrieden geben, noch manche Kollegen stehen außerhalb unserer Organisation, die ihr zugeführt werden müssen. Möge deshalb kein Kollege zurückstehen, nur gemeinsames Streben und treue Pflichterfüllung führt zum Ziel.

Gewerkschaftliches und Soziales.

Der bei der Firma **Rehwig u. Co.**, **Madeben**, **Glas- schleiferei** und **Sandbläueri**, infolge großer Lohnzurückungen mit dem Gesamtpersonal ausgebrochene Streik währt nun bereits elf Wochen und dauert unverändert fort. Zu z u g ist strengstens fern zu halten.

Deutschland als Hungerland. Während deutsche offiziöse Statistiker zu Wahlzwecken beweisen, daß der Industriearbeiter in keinem Lande der Welt so gut gestellt sei wie in Deutschland, kommen amtliche Statistiken des Auslandes zu ganz anderen Ergebnissen. So enthalten die wegen ihrer Zuverlässigkeit bestimmten amtlichen Denkschriften des englischen Handelsministeriums vom Jahre 1903 eine Untersuchung über die Lohn- und Lebensverhältnisse der Industriearbeiter verschiedener Länder, aus der hervorgeht, daß der deutsche Arbeiter der **Baria** unter den Proletariats aller Länder ist. Eine Vergleichung der Wochenlöhne von Arbeitern gleichen Berufs und ungefähr gleicher Qualifikation ergab folgendes Resultat:

Es erhielt Wochenlohn:	
der amerikanische Arbeiter	46.38
„ englische	33.84
„ französische	25.45
„ belgische	22.42
„ schweizerische	21.66
„ deutsche	19.90
Es gab aus für Nahrung wöchentlich:	
der amerikanische Arbeiter	17.66
„ englische	15.64
„ schweizerische	12.00
„ französische	11.48
„ belgische	10.84
„ deutsche	9.92
Es blieb also zur Befriedigung anderer Bedürfnisse übrig wöchentlich:	
dem amerikanischen Arbeiter	28.72
„ englischen	18.20
„ französischen	13.97
„ belgischen	11.58
„ deutschen	10.58
„ schweizerischen	9.66

Unter den drei Hauptindustrielländern der Welt, England, Amerika und Deutschland, ist Deutschland das typische Land der Hungerlöhne! Es ist das Land der niedrigsten Löhne und der höchsten Lebensmittelpreise!

Erfüllung der Wartezeit für Altersrentner. Altersrentenanwärter, die in diesem Jahre 70 Jahre alt werden, haben an Beitragswochen mindestens nachzuweisen, wenn sie nach Eintritt in die Versicherung beschäftigt waren:

- als Arbeiter, Gehülften, Gesellen, Diensthoten, Handlungsgehilfen, Betriebsbeamte . . . 640-680 Beitragsw.
- als Hausgewerbetreibende der Tabak-Fabrikation . . . 600-640
- als Hausgewerbetreibende der Textilindustrie mit Versicherungspflicht vom Jahre 1894 . . . 494-584
- als Hauptgewerbetreibende der Textilindustrie mit Versicherungspflicht vom Jahre 1896 . . . 440-480
- als Lehrer, Lehrerinnen, Erzieher, Gesellschafterinnen, sonst. Angestellte, deren dienstliche Beschäftigung ihren Haupternst bildet u. dgl. . . 280-320

Der „Deutsche Maschinen- und Seizer“, der nunmehr eine Auflage von 20000 Exemplaren erreicht hat, erscheint von jetzt ab jährlich 26 mal. Bis jetzt hatte die erste Nummer im Monat mehr den Charakter einer technischen Fachzeitschrift und die zweite Nummer mehr gewerkschaftlichen Inhalt. Diese Zeitung läßt sich, wie in Nr. 1 mitgeteilt wird, nicht mehr aufrecht erhalten, unsere Verhältnisse verlangen mit gebieterischer Notwendigkeit mehr Aufklärung unter den Mitgliedern in der Erkenntnis

der sozial-wirtschaftlichen Verhältnisse, eingebend der Stellung, die wir in der heutigen kapitalistischen Produktion einnehmen." — Der „Gefenarbeiter“ hat eine Auflage von 86000 erreicht, die „Brauereiarbeiterzeitung“ 35000, ganz enorm ist der Aufschwung bei den großen Verbänden, allein die „Metallarbeiterzeitung“ erhöhte ihre Auflage im verfloßenen Jahr um 78000 Exemplare, die gegenwärtige Auflage beträgt 346700 Exemplare. Also überall ein erfreulicher Fortschritt, darum weiter vorwärts.

Vom Ausland.

Schweiz. Luzern. Der Klub Luzern ist strengstens gesperrt. Zureisende Kollegen werden dringend ersucht, nicht nach hier zu kommen, da infolge der Bewegung für den neuen Tarif bereits Werkstellenskonflikte ausgebrochen sind und 34 Kollegen sich im Anstand befinden. Sperrbrecher werden wie Streikbrecher behandelt.

Büsch. In der Wagenfabrik G. u. R. Geißberger sind seit dem 15. Januar sämtliche Lackierer ausgesperrt, weil die Firma die Arbeitszeit wieder verlängern und keinen neuen Tarif anerkennen will. Die Lackierer sind dringend gewarnt, nach Büsch zu reisen und ihren Kollegen in den Rücken zu fallen.

Fachliteratur.

Die Fachschulen für bildende Künste und Kunstgewerbe Deutschlands, „Fides“, Verlag Carl Malcomer, Berlin-Friedenau. — Die Schrift enthält eine Zusammenfassung der Bezüge und gibt Auskunft über die Aufnahmebedingungen, Unterrichtslosten, Zeugnisse, Prüfungen, Semesterbeginn, Ferien usw. von sämtlichen deutschen Handwerker- und Kunstgewerbeschulen, Kunstakademien, Zeichen- und Schnitzerschulen. Für Kollegen, die gewillt sind, eine Kunstgewerbeschule zu besuchen, dürfte die Broschüre willkommen sein. Der Preis beträgt 80 S.

Eingelandt.

An die Kollegen Hirschberg i. Schl. Kollegen, Ihr habt in der Dezember-Versammlung beschlossen, den jetzigen Tarif am 1. Februar zu kündigen und einen neuen einzufordern. Nun zeigt aber auch, daß Ihr die Verwaltung in ihrem Vorgehen mit aller Kraft und voller Einigkeit unterstützt. Die erste Versammlung im neuen Jahre ließ leider schon wieder viel zu wünschen übrig. Wenn man bedenkt, welche wichtige Tagesordnung, darunter „Der neue Tarif“, zu erledigen war, so mußte es in dieser Versammlung ganz anders aussehen; aber wie gewöhnlich, herzlich penige waren da, und dazu noch sehr spätes Erscheinen. Nein, Kollegen, so geht das nicht weiter! Besucht die Versammlungen besser und pünktlicher. Es ist jetzt die höchste Zeit, aus der Gleichgültigkeit aufzuwachen und die Verwaltungs- und Agitationskommission kräftig zu unterstützen, denn es ist unbedingt notwendig, die uns fernstehenden Kollegen zu organisieren, damit sie uns nicht in den Rücken fallen. Mißstände gibt es doch wohl auch genug hier, um einmal gründlich damit aufzuräumen und auch den Herren Arbeitgebern einmal zu zeigen, daß sie nicht

so leichtfertig über gesetzliche Bestimmungen (z. B. Kleinetzgesetz) hinweggehen können, wenn wir auf dem Posten sind. Deshalb, Kollegen, frisch ans Werk, damit wir einst und stark in die Lohnbewegung eintreten und sie auch glücklich durchführen können.

Sterbetafel.

Cassel. Am 11. Jan. starb unser Kollege Karl Reuter im Alter von 26 Jahren.
Kiel. Am 10. Januar starb der Kollege H. Gundelach im Alter von 51 Jahren.
Stuttgart. Am 11. Januar verschied unser langjähriges Mitglied Friedr. Woll im Alter von 39 Jahren.
Wärzburg. Am 18. Januar verstarb unser treuer Kollege Eugen Messelberger in Eftenfeld.
 Ehre ihrem Andenken!

In der Berichtigung Nr. 1 auf Seite 3, Spalte 2, ist in Punkt 3 ein sinnstörender Druckfehler enthalten, indem statt „es ist unrichtig“ „es ist nicht unrichtig“ gesetzt ist. Der Passus 3 muß also heißen: „Es ist unrichtig, daß bei der Auflösung und Neugründung der Junggenossenschaft die gesetzlichen Vorschriften umgangen seien.“

Deßau. Reiseunterstützung wird Friedhofstraße 60 I beim Kassierer Karl Birch von 6-7 Uhr abends ausbezahlt.

Vereinstell. Bekanntmachung.

Ausgeschlossen nach § 7 b wurden Adolf Braun, Buchh. 53006, Aug. Schlemme, Buchh. 87906, Heinrich Epif, Buchh. 66506 durch die Filiale Kaiserlautern.

Erhebung des Beitrages in den Sommerwochen von 50 S wird der Filiale Borsheim hierdurch bestätigt.

Neuwahlen der Filialverwaltungen sowie der Agitationskommission vom 1. bis zum 22. d. M. gemeldet, werden hiermit bestätigt.

Fragebogen über die Erhebung betreffs Innehaltung der gesetzlichen Bestimmungen gegen Weibergiftung sind bis spätestens den 1. Februar an den Vorstand einzufenden. Später eingehende Fragebogen können für die Zusammenstellung keine Verwendung finden.

Duplikate wurden ausgestellt für die Kollegen Kraab, Paul, Buchh. 34060, bez. b. 43. W. 06; Harms, Frdr., Buchh. 764, bez. b. 52 W. 06; Deharde, Ernst, Buchh. 8680, bez. b. 52 W. 06.

Der Vorstand.

Bericht der Hauptkassa vom 16. bis 21. Januar. Eingelandt wurden: Kattowitz M 62,90, Ewinemünde 11.—.

Zuschüsse wurden abgeandt: Kaiserlautern M 125.—, Pösel 100.—.

Den Einnahmen vom 4. Quartal in voriger Nummer ist noch nachzutragen: Frankfurt a. M. M 2364,18; Wiesbaden 128,88; Stettin 4,96; Ewinemünde 20,97; Hagen 128,88; Neustadt b. Coburg 8.—; Osnabrück 50.—; Heilbronn 155,63; Nürnberg 13,50; Halle 1,50; Falkenstein 45,65; Gotha 109.—; Triberg 89,90; Konstantz 204,10; Ebinburg 101,13; Weine 6,85; Schwerin 50,50; M.-Glabach 33.—; Mühlhausen i. Th. 82,85; Osnabrück 38,48; Offenbach 9.—; Jabrae 70,50.

Material wurde versandt: B. = Beitragsmarken. C. = Eintrittsmarken. D. = Duplikatmarken. E. = Futterale. F. = Kalender.

Berlin 50 000 B. a 15 S; Bergedorf 400 B. a 15 S, 20 R.; Brandenburg 1200 B. a 15 S, 50 C.; Braunschweig 800 B. a 50 S; Bremerhaven 20 C.; Breslau 2000 B. a 55 S, 3200 B. a 15 S, 10 D.; Darmstadt 4000 B. a 25 S; Eschwege 1200 B. a 15 S; Frankfurt a. O. 400 B. a 15 S, 10 C.; Gotha 2000 B. a 15 S; Halle 3 C.; Hamburg 40 000 B. a 15 S; Hildesheim 1200 B. a 50 S, 20 C.; Kaiserlautern 400 B. a 25 S; Nürnberg 20 C.; Neustadt b. Coburg 10 C., 3 D.; Potsdam 20 S; Stettin 2000 B. a 50 S; Stuttgart 300 C.; Ulm 400 B. a 45 S; Wilschhausen 1200 B. a 20 S; Weib 200 B. a 45 S, 1200 B. a 50 S, 1200 B. a 25 S.

S. Wenter, Kassierer.

Zentral-Kranken- und Sterbefasse

der Maler und verw. Berufsgenossen Deutschlands (Eingeladene Hilfskassa Nr. 71.)

Bericht des Hauptkassierers vom 13. bis 19. Januar 1907.

Uberschüsse von den örtlichen Verwaltungen wurden eingeliefert von: Nowad-Cottbus 85 M; Groll-Bernau 75 M; Simon-Mühlhausen i. E. 70 M; Büding-Bremerhaven 100 M; Brunner-Negensburg 90 M; Brand-Detmold 40 M; Braze-Flumenau 100 M; Zimmermann-Lorgau 57,72 M; Kälz-Eschja 50 M; Lange-Bühned 50 M; Besser-Friedrichshagen 100 M; Müller-Meerane 50 M; Grohmann-Bossen 60 M; Holzhausen-Ebinburg 100 M; Scheid-Hamburg (Varnbeck) 200 M.

Zuschüsse an die örtlichen Verwaltungen wurden abgeandt an: Wam-Breslau 500 M; Böck-Fürth i. B. 50 M; Struck-Göttingen 40 M; Rudolph-Mannheim 100 M; Raim-Bamberg 100 M; Arnberg-Dortmund 300 M; Arnold-Halle a. S. 400 M; Reinbold-Cassel 200 M; Wäjen-Begeled 50 M; Wunin-Würzburg 50 M; Emmert-Schweinfurt 60 M; Sahn-Bergedorf 50 M; Geisler-Schweidniz 60 M.

Krankengelder erhielten: Buchh. 8060 H. Gfz in Heimbad i. B. 25,20 M; Buchh. 19 777 W. Ausgübd in Coesfeld 25,20; Buchh. 7263 W. Griesbach in Bonn 12,60; Buchh. 24 642 S. Wulf in Madlinghausen 23,10; Buchnummer 29 058 W. Vorh in Detershausen 27,30; Buchnummer 2406 S. Bries in Lebrade i. Holst. 12,60; Buchnummer 22 508 L. Reinsant in Friedrichshelm i. B. 25,20; Buchh. 19 024 S. Eühr in Neesum in Ostfriesl. 25,20; Buchh. 27 275 S. Thunert in Uutter in Eichsfeld 12,60; Buchh. 8296 C. Krause in Schwab i. B. 25,20; Buchh. 22 971 W. Detusch in Gostar bei Etosien a. D. 25,20 M.

S. S. Dulle, Hamburg 22, Schmalenbekerstr. 17.

Anzeigen.

Wer den Aufenthalt des Kollegen Albert Walzer, zuletzt in Bergedorf bei Hamburg, ermitteln kann, wird gebeten, die Adresse an Carl Blecher, Ebinburg a. M., Friedrich Carlstr. 1, zu senden.

Malers-Mäntel?

Eigenes Fabrikat!
 • vorne offen mit Umlegeflappen. •
 Lehrlinge bis Oberwette 88 cm 110 cm lang
 sekunda per Stück 2,25 M
 prima " 2,75 " "
 Männer Oberwette bis 112.
 110 125 140 cm lang
 sekunda 2,50 2,65 3.— M
 prima 2,90 3,10 3,50 " "
 Dreif. Socken, prima Qualität feinen, Oberwette: 100 M 2,60, 108 M 2,80, 112 M 3.—. Socken Schrittlänge: 72/76 M 2,60, 78/80 M 2,80, 82/84 M 3.—. Kessel-Schuhsohlen 180 M 2.—.
D. Wurzel & Co., Berlin, Brückenstraße 18, I.

Winterarbeit!

100 Schablonen

(für 1907, Neuheiten I. Ranges) aufschabloniert auf lederfestes Schablonenpapier zum Selbstschneiden für Maler, nicht für Fabrikanten, Preis Mk. 11.—. Dasselbe geschnitten Mk. 30.— per Nachnahme und zwar: 26 komplette Decken, ein auch zweischlägig, für Salon, Wohnz., Speisez., Schlafz., Badez., Hausflur, Treppenhaus, Küche etc., mit zus. 86 Schabl. 14 div. Wandfriese zu unten und oben für Treppenb., Badez., Küche etc. Ferner geschnittene Schablonen: 10 komplette Decken für Zimmer Mk. 15.—, 2 Treppenhäuser Mk. 9.—, 20 div. Wandfriese für Hausflur, Treppenb., Küche und Badez. Mk. 7,50, 10 Wandmuster Mk. 6,50, 20 Deckenfriese Mk. 6.—, 20 schmale Borden Mk. 3.—, nur moderne Sachen, Lederfestes Schablonen-Papier à kg. Mk. 0,75, Universal-lack à kg. Mk. 1.— empfiehlt ab hier
Gustav Wolthe, Leipzig, Hainstr. 14, Lack-, Oelfarben- und Malerartikelfabrik.

Neu!

II. Auflage.

Neu!

Weltausstellung Mailand 1906

an der
 neu herausgegebenen
 Holz- und Marmor-Malerschule
 zum Selbst-Unterricht und für vollendete Arbeiten
 mit **Chrendiplom m. Gold. Medaille**
 mit prämiiert. Ebenso an der Internat. und Weltausstellung Vättich 1905 mit der höchst anerkannten Auszeichnung für praktischen Unterricht. — Grand-Prix, Goldene Medaillen und Silberne Medaille Zürich, Genf, Rom, Paris, Lyon, Vättich.

Preis des Werkes **Mark 16** (deutsche Ausgabe)
 kompl. in eleganter Mappe
 Von sämtlichen Fachkreisen als zweckmäßigstes und dauerhaftestes Vorlagewerk anerkannt.
 Zu beziehen beim Verfasser: **S. Schmid-Gnawweiler, Zürich,**
 Erste schweizerische Malerschule.

Holz- und Marmor-Schule von Fr. Weiershausen & Co., Hamburg 5, Lindenstrasse 19.

Beginn 15. Oktober bis 15. März. — Prospekt gratis. — Schüler unserer Schule erhielten nach Absolvierung eines Curses auf dem diesjährigen Malertage in Dortmund erste Preise.



Vergrößerungen am besten und billigsten
 z. B. auf Zeichenpapier 36/46 cm 46/56 cm
 60 Pfg. 70 Pfg.
 (Negative gratis) liefert
Richard Swierzy, Berlin C., Wallstr. 89. — Telefon Amt 1, 3008.
 Tägl. Anerkennungen. Preisliste gratis u. franko

Malers-Kittel

aus schwerem ungebleichten Nessel (Wschelschlus)

Burschen	Männergröße
cm 95 110 100 110 120 130	
M 1,85 2,00 2,25 2,35 2,50 2,65	
Vorderschlus mit Umlegeflappen	
M 2,10 2,25 2,65 2,75 2,85 3,00	

M. Schaefer, Berlin
 Hofmannstr. 43. — Maassenstr. 17.
 50 hunte Malvorlagen Mk. 6.—. Landschaften, Blumen, Seestücke, Vögel, Früchte, Amorellen, Jagdstücke, Tiere etc. (naturgetreu). Ph. Brühl, Oeessen i. Westf.

Kompositionen

für die Praxis (Wanddekorationen)
 40 Tafeln Seidruck. Vornehme Farbenstellung
 gegen Nachnahme.
 S. S. Dulle, Hamburg 22, Schmalenbekerstr. 17.

Maler-Schule
C. Karde, Kiel.

Neu! Im Selbstverlag erschienen Neu! **Moderne Entwürfe**
 für die Praxis des Decorationsmalers.
 Dritte Serie. — 16 Tafeln.
 Mark 2,50 franko gegen Nachnahme
Aug. Vogler, Essen u. B.
 Atelier für Decorationsmalerei.

Selbstanterricht in der Holzmalerei
 150 Vorlagen, erste Spezialität in Naturfarbendruck, mit leicht fasslicher Anleitung, und für den billigen Preis von nur 10 M zu beziehen von
Aug. Düttemeyer, München
 Baderstraße 47, IV. r.

Unterricht in **Holz- und Marmormalerei**
 erteilt **C. Christen, Hamburg,**
 Sfflandstr. 67, S. 2, III.

Der heutigen Nummer liegt die Nr. 8 des Korrespondenzblattes für die Besolmächtigten und Vertrauensleute bei.
 Für die Redaktion verantwortlich **M. Marx**
 Hamburg, Schmalenbekerstr. 17.
 Verlag von **S. Wenter, Hamburg 22,**
 Druck von **Fr. Meyer, Hamburg 23.**

Aus einem Handwerkskammerbericht.

Im Gartenbauzimmer des neuen Hauses zu Neuenburg fand am 18. Dezember 1906 eine Vollversammlung der Handwerkskammer für die Oberpfalz und Regensburg statt, die unter anderem auch den für uns sehr wichtigen Punkt „Ausübung der Baukontrolle“ aufwies.

Der zweite Vorsitzende der Handwerkskammer, Tischlermeister Pflüger, der seinerzeit auch den Gehentwurf über die Bleivergiftungen mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln vertritt und allen Ernstes die Vorschläge des süddeutschen Malermeisterverbandes bekräftigt hatte, war auch bei diesem interessierenden Punkte der Vernichter der Resolution der Unterkommision des Deutschen Reichstages bezüglich Ausübung der Baukontrolle. Er führte aus, daß der Verband der Deutschen Bauwerks-Vereinigungen und der Deutsche Handwerks- und Gewerbeamtstag vom 12. November 1906 bezüglich der Ausübung der Baukontrolle an den Reichstag sich gewandt hätten.

Beide großen Korporationen ersuchen um Ablehnung der in der Unterkommision des Reichstages angenommenen Resolution auf Einführung von Baukontrollen durch Arbeiter. In der Petition wird ausgeführt, daß die Arbeiter für die Baukontrolle nicht geeignet seien und daß die Regelung des Bauarbeiter-schutzes in den Händen der Einzelstaaten verbleiben müsse. Es fehle selbst den tüchtigen, zuverlässigen und erfahrenen Arbeitern der richtige Überblick über die mannigfachen Vorgänge und Einrichtungen auf dem Bau, namentlich wenn es sich um komplizierte Maschinen, um Eisenkonstruktionen, also um Kenntnis in der Statik und Mechanik handelt.

Es wäre daher jedem Bauunternehmer ein leichtes, einen derartigen Arbeiterbaukontrollen irreführend oder unsicher zu machen.

Ferner trete die Befürchtung auf, daß die Aufstellung derartiger Kontrollen aus Arbeiterkreisen zur Vermehrung des Unfriedens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer beitragen würde, zumal wenn die Bestellung, wie beantragt, auf Grund von Wahlen der Arbeiter erfolge. Man könne auch dem Arbeitgeber nicht zumuten, daß er mit der Einführung eines Institutes einverstanden sein könne, für welches er allein die Kosten und Lasten zu tragen hat und welches seiner Bestimmung vollkommen entriekt sei.

Es müsse vielmehr an dem Grundsatz festgehalten werden, daß derjenige, welcher die Kosten zu bezahlen habe, auch die Befugnis haben müsse, bei der Aufstellung des Baukontrollen mitbestimmend zu sein.

Daß sie als Arbeitgeber einer Resolution ihre Zustimmung geben können, die geeignet sei, einer gewissen Partei, ihren Abteilnehmern und Mitarbeitern gewisse zu schaffen, die wiederum zu parteipolitischen Zwecken ausgenutzt würden, könne ihnen niemand zumuten. Er verweise nur auf die Tätigkeit und Mißwirtschaft der Sozialdemokraten in den Ortskrankenkassen. Es liege daher nahe, daß der Baukontrollen unter allen Umständen aus den Kreisen des Arbeitgeber-tums genommen werden müsse.

Interessant sei, daß nach der Unfallstatistik des Reichsversicherungsamtes für das Jahr 1897 ein großer Prozentsatz der Unfälle auf die Schuld der Arbeiter selbst zurückgeführt werde.

Dieser Prozentsatz betrage für die Norddeutsche Bauwerks-Vereinigungen 32,54 Prozent, während der Prozentsatz der infolge mangelhafter Betriebsrichtungen vorgekommenen Unfälle 11,70 Prozent betragen habe. Dabei sei insbesondere betont, daß die Bauwerks-Vereinigungen stets bestrebt sein werde, einen möglichst guten Bauarbeiter-schutz zu erreichen. Diese erfreuliche Entwicklung würde gehemmt, wenn Arbeiter als Bauarbeiter hinzugezogen werden würden.

Der Referent beantragte, dem Beschlusse des Deutschen Handwerks- und Gewerbeamtstages zuzustimmen.

An der Diskussion beteiligten sich insbesondere aus dem Gesellenausschusse die Mitglieder Ehrenberger, Dörlinger, Herrmann und Golling; sie vertraten sämtlich den Standpunkt, daß der Antrag des Referenten Pflüger unangebracht sei und daher nicht angenommen werden dürfe. Sie begründeten ihre Auffassung damit, daß gerade der Arbeiter zur Übernahme der Baukontrolle berechtigt und befähigt sei; denn der Bauarbeiter, der von der Pike auf das Bauwerk fenne, sei mit den Betriebsrichtungen durchaus vertraut und daher wohl imstande, eine wirksame Baukontrolle auszuüben.

Es sei dies um so leichter durchführbar, als es mancher Bauarbeiter gibt, welche in technischer Beziehung sehr gut ausgebildet sind und die Fähigkeiten zur Ausübung einer Bauaufsicht durchaus besitzen. Selbstverständlich würden nur gut befähigte Arbeiter herangezogen werden müssen. Es sei ganz zweifellos, daß ein Bauarbeiter, der neben seiner tüchtigen praktischen Ausbildung auch das entsprechende Maß von theoretischen Kenntnissen besitze, am allerbesten dazu geeignet sei, die Stelle eines Baukontrollen zu bekleiden.

Die Verhältnisse haben es gezeigt, daß von manchen Bauunternehmern und Arbeitgebern die bestehenden Schutzvorschriften nicht eingehalten werden und zwar manchmal in geradezu demonstrativer Weise, woraus sich eben auch die vielen und hohen Strafen erklären lassen.

Auch das von den Arbeitgebern vorgebrachte Argument, daß die Arbeiter für die Kosten der Baukontrolle aufzukommen haben, sei nicht stichhaltig, weil dieselben ja doch bei der Lohnberechnung des Arbeiters die Kosten der Baukontrolle mit hineinkalkulieren, so daß der Bauarbeiter indirekt doch an der Zahlung mitbeteiligt sei.

Ehrenberger führte einen Fall an, wonach ein Bau polizeilich eingestellt worden mußte, weil Humus zu Mörtele mitverwendet worden ist. Der Bauarbeiter hatte die Stirne, zu behaupten, das sei dunkler Zement. Ein unabhängiger Arbeiter deckte jedoch die ganze Sache auf und der Bau wurde eingestellt.

Kollege Dörlinger bezweifelte ebenfalls mit vollem Recht die angeführte Unfallstatistik und bedauerte, daß man den Arbeitern gern alles in die Schuhe schiebe, obwohl dieselben vielfach nicht die geringste Schuld trügen, denn es sei hinreichend bekannt bei den heutigen glänzenden Submissionsblüten und Preisdrückereien, daß erstens der allzu vorsichtige Arbeiter nicht gerne gesehen sei; zweitens habe der Arbeitgeber für geringfügige Schutzvorschriften kein Geld übrig. Betreffs der Aufbringung der Beiträge für die Unfallversicherung stehe er ebenfalls auf dem Standpunkt, daß die Beiträge nicht von dem Gewinn des Meisters gezahlt werden, sondern selbstverständlich mit in die Löhne und Preise hineinkalkuliert werden. Wenigstens sollte man letzteres von einem auf der Höhe der Zeit stehen wollen-

den Handwerksmeister annehmen. Daß man jeden Arbeiter, der einen Kosten in der Arbeiterbewegung befreie oder bei einer Krankenkasse tätig sei, als Sozialdemokratischen Heher hinstelle, seien wir von den Gegnern der Arbeiterbewegung längst gewöhnt. Entschieden müsse er aber den alten unbedingten Angriff auf Sozialdemokraten in den Ortskrankenkassen, der bekanntlich von dem verleunberischen Reichsverbande zur Bekämpfung der Sozialdemokratie stammt (und selbst vom Reichskanzler ausgesprochen wurde), im Namen der Ortskrankenkasse zurückweisen. Die Düsseldorf Tagung des Verbandes der Ortskrankenkassen im Deutschen Reich habe in dieser Beziehung Klarheit geschaffen. Durch die Anfrage des Verbandes bei den Arbeitgebervorstandsmitgliedern hätte sich herausgestellt, daß circa 90 Prozent Arbeitgeber und Arbeitnehmer harmonisch zusammenarbeiten. Damit seien die Angriffe und Verdächtigungen glänzend widerlegt.

Herrmann betont, daß die Schutzvorschriften häufig von dem Arbeiter nicht angewendet würden, weil der Arbeiter ohne dieselben rascher arbeiten könne, und der Arbeitgeber ein rasches Arbeiten lieber sehe. Auch bezweifelte er die Richtigkeit der Zusammenstellung der von dem Referenten angegebenen Unfallstatistik.

Der Antrag Pflüger wurde nach dem Schlußwort Pflügers gegen die Stimmen des Gesellenausschusses angenommen.

Das war selbstverständlich und dokumentiert die Bedeutung solcher Institutionen, werden doch alle übrigen Anträge und Resolutionen in dieser Weise erledigt. Wir sind eben in der Minorität, können unsere Meinung zum Ausdruck bringen und weiter nichts, denn das Unternehmertum ist sich einig von dem kleinsten Meister in der Oberpfalz bis zum größten Meister in der Großstadt, wenn es gilt, gegen die Bestrebungen der organisierten Arbeiterbewegung anzukämpfen.

Mögen die Arbeiter allwärts, wo sie Gelegenheit haben, in der Majorität zu sein, an diesem Beispiele lernen, speziell in den Ortskrankenkassen, ihre stärkere Stellung in ihrem eigenen Interesse, unbekümmert um das Geschick des einen oder andern Unternehmers, auszunützen.

Dernt, Kollegen, lernt in diesen und vielen anderen Fällen von den Unternehmern, im Interesse Eurer selbst, im Interesse Eurer Familien.

Seid einig, stärkt unermüßlich Eure Organisation!

Die Streiks in Rußland 1895 bis 1904.

I.
Vor einigen Monaten hat das russische Ministerium der Finanzen ein Buch herausgegeben unter dem Titel: Statistische Angaben über die Streiks der Arbeiter in den Fabriken für das Jahrzehnt 1895-1904. Diese amtliche Untersuchung erfaßt nicht alle Fabriken und Betriebe. Der Verfasser der Arbeit will nämlich nur die Streiks in denjenigen Fabriken behandeln, die der Bauaufsichtungs- und Fabrikinspektion unterliegen. Diese Betriebe bilden aber nur einen Teil der von Streiks betroffenen. Im Jahre 1900 waren in Rußland 38 141 Betriebe mit 2 373 000 Arbeitern registriert, aber der Mufficht der Fabrikinspektion unterstanden nur 19 787 Betriebe (50 Proz.) mit 1 586 000 Arbeitern (70 Proz.). Ueber den Umfang der Streikbewegung in Rußland und die Zahl der Streikenden berichtet folgende Tabelle:

Das Verhältnis des Lehrlings zu den Gesellen war derart, daß der Geselle ihn anweisen und beschäftigen konnte ganz ebenso wie der Meister selbst. Nur stand ein ausgeprochen erlaubtes Pflchtigungsrecht dem Gesellen nicht zu. Dies Recht besaß er lediglich während der Zeit der Abwesenheit des Meisters.

Das Verhältnis des Lehrlings zu den Gesellen war derart, daß der Geselle ihn anweisen und beschäftigen konnte ganz ebenso wie der Meister selbst. Nur stand ein ausgeprochen erlaubtes Pflchtigungsrecht dem Gesellen nicht zu. Dies Recht besaß er lediglich während der Zeit der Abwesenheit des Meisters.

Stief ein Lehrling aus der Lehre fort, so kam die Sache vor die Runt, nach dieser, sofern sie also nicht entschied, vor den Rat, und beschwerte sich hier eine Partei, vor die Regierung. Was die sagte, galt als der Weisheit letzter Schluß.

Stief der Meister, so hatte die Meisterin die Pfllicht, sofern sie das Gewerbe des Mannes weiter betrieb, den Lehrling fertig auszubilden. Im anderen Falle hatte das Handwerk für den meisterlosen Lehrling eine neue Lehre zu suchen. Mit dem neuen Meister hatte sich später dank die Meisterin wegen Rückzahlung eines Teiles des Lehrgeldes zu vergleichen.

Die Lehre der jüngsten Gewerbe war trotzdem im großen und ganzen eine durchaus tüchtige und bedingungslos geeignet, die Achtung vor der Autorität zu erziehen und zu befestigen. Dieses unbedingte Anerkennen der Autorität war ja im Grunde eigentlich der ja wirtschaftlich nicht zu bestreitende Erfolg des Runtwesens. Neben der Autoritätsanerkennung steht Gehorsam, und zwar unbedingter Gehorsam. Wie der Meister der Runt, so hatten Gesellen und Lehrlinge dem Meister ohne Frage und Wort zu gehorchen. Ferner wurde der Respekt vor Gott und Kirche sehr ausdrücklich in des Lehrlings Seele gepflanzt, strenge wurde auf regelmäßigen Kirchenbesuch und Katechismuslernen geblieben. Daß man durch diese systematische rein mechanische Strenge in unzähligen Fällen eine tauvriche Scheinheiligkeit züchtete, war selbstverständlich. Nicht minder streng wachte das Auge der Runt, des Meisters und der — Meisterin aber darauf, daß der Lehrling allzeit die Grundsätze der Treue, Ehrlichkeit, Ehrerbietung, Wohlwollständigkeit, Ordnungsliebe, Arbeitsamkeit und Reinlichkeit betätigte und hochhielt.

Das Lehrlingswesen in der Malerzunft.

(Nachdruck verboten.)

III.

Dieser Auffatz hat sich, nachdem wir uns bereits mit dem allgemeinen Bedingungen, der Probezeit, mit Lehrzeit und Lehrgeld beschäftigt haben, mit den Vorschriften zu befassen, die dem zukünftigen Meister hinsichtlich der Führung und Behandlung seines Lehrlings obliegen.

In der ersten Zeit der Runt zählt der Lehrling kurzweg hinsichtlich seiner Stellung im Hause des Meisters zum Gesinde. Vielfach, d. h. in vielen Städten war dies sogar bis zum Verfall der Runt gleich; in manchen Städten änderte es sich und es trat der Lehrling, so im 17. Jahrhundert, in die Meistersfamilie als Mitglied derselben ein.

War der Lehrling in des Meisters Hand und damit in die Arme der Runt genommen, so gehörte er gleicherweise, mit seinen ganzen Wünschen, der Runt und dem Meisterhause an. Kaum, daß er für kurze Stunden während der ganzen Lehrzeit sein Elternhaus sah. Runtstube, Meisterhaus und Werkstelle waren für Jahre seine neue Heimat und erst das Nachwort der Runt ließ ihn aus dieser heraus und erkloß dem fertigen Lehrling Welt, Leben und Verus im eigentlichen Sinne des Wortes.

Viele Freiheiten ließ der Runtmeister seinem Lehrling nicht. Wollte er das Haus des Meisters einmal verlassen, so hatte er in jedem Falle seinen Lehrherrn, mindestens die gestrenge Meisterin, zu fragen. Nur Wehrl über Erlaubnis öffnete ihm die Haustür — niemals aber sein Wunsch und Wille! Wie drakonisch man die Freiheitsgelüste des Lehrlings zu unterdrücken und im Falle zu strafen wachte, veranschaulicht folgende oft zutreffende Bestimmung: Wenn ein Lehrling des Nachts ohne Wissen und Willen seines Meisters aus dem Hause bleiben sollte; so soll er nach beendeter Lehrzeit schuldig und verpflichtet sein, vier Wochen nachzulernen; so er sich aber gelüsten läßt, das Ausbleiben ein zweites Mal zu wiederholen, so soll er sechs Wochen nachzulernen; beim dritten Mal neu Wochen und von Fall zu Fall entsprechend mehr Wochen. Auch dem Meister selbst war anbefohlen, dem Lehrling nicht zu viele Freiheiten zu lassen, besonders wenn er dadurch, andere Jungen geizert und verführt würden.

Schließlich ist dies Gebot sehr verständlich, denn es war ja selbst den Gesellen untersagt, nachts aus dem Hause zu bleiben, und sie durften bekanntlich bis letzens zehn Uhr abends beim Rungater (oder Gastwirt) sitzen bleiben.

Da der Lehrling zum „Gesinde“ zählte, also im weiteren Sinne der Familie angehörte, so hatte der Meister ihn natürlich in Kost und Verpflegung zu halten und es war bestimmt, daß der Meister den Lehrling hier ebenso „genießen lassen soll, wie er selbst und seine Familie genießt.“

Dieses als Bestimmung wird zwar durch die Tatsache, daß der Lehrling in der ersten Zeit der Runt zum Gesinde zählte, nicht aufgehoben. In der ersten Zeit der Runt zählt der Lehrling kurzweg hinsichtlich seiner Stellung im Hause des Meisters zum Gesinde. Vielfach, d. h. in vielen Städten war dies sogar bis zum Verfall der Runt gleich; in manchen Städten änderte es sich und es trat der Lehrling, so im 17. Jahrhundert, in die Meistersfamilie als Mitglied derselben ein.

Besser als das Essen mag in der Regel das Lager, die Bettstatt, gewesen sein. Diese aber hatte, wie wir bereits wissen, der Lehrling mit in die Lehre zu bringen.

In der Werkstelle hatte der Lehrling der erste zu sein und zunächst die Werkzeuge zu ordnen, dann mußte er lehren und nötigenfalls auch scheuern. Damit die eigene Sanberkeit bzw. Reinlichkeit des Lehrlings stets erhalten bliebe, wurde ihm von Meisters Seite ein Wabegeld bewilligt. Seine Wäsche hatte die Meistersfrau in Ordnung zu halten. Zu beschaffen hatte der Lehrling sich Wäsche und Kleidung selbst, es sei denn, ein besonderer Vertrag zwischen Meister und Lehrling habe den Meister verpflichtet, während der Lehrzeit für Kleidung und Wäsche des Lehrlings zu sorgen. Ein Fall, der keineswegs selten vorkam.

Um die von der Runt geforderte strenge und umfassende Erziehung durchzuführen zu können, beanspruchte der Meister das Strafrecht oder auch Pflchtigungrecht. Die statthaften Strafen waren: Worte, Freiheitsentziehung und Prügel. Manche Runtforderung gab sogar das Recht bis zum „Wutrinnschlagen“. Es kann, der geschichtlichen Wahrheit entsprechend, hier angeführt werden, daß von dem Recht des ganz exemplarischen Schlagens umfassender Gebrauch durch die ganze Zeit des Runtwesens gemacht wurde! Meister, Meisterin und Gesellen — alle drei waren sich in der Befähigung eines strammten Prügelrechts meist recht einig. Dies darf nicht so sehr verwundern, denn dem Meister und den Gesellen war es ja ganz ebenso ergangen. Auch hier hatten die Runt und der Rat zwar dem Meister, der unbillig und ungerecht züchtete, Strafen angedroht, — aber mo eben kein Kläger war, war schon damals auch kein Richter!

Der Meister war in allererster Linie verpflichtet, seiner Lehrling im vollsten Umfange nachzukommen. Er hatte den Lehrling alles „treulich und ohne Hinterhalt“ zu lehren oder wie es zumeist hieß: Dem Lehrling durfte nichts von den Fertigkeiten, Künsten und Geheimnissen der Runt fremd bleiben. Es mußte ihm alles gelehrt werden, nur war er zur Geheimhaltung alles ihm Gehörten ver-

Jahre	Zahl der betroffenen Betriebe	in Prozent der Gesamtzahl der Betriebe	Zahl der beteiligten Arbeiter	in Prozent der Gesamtzahl der Arbeiter in Russland
1895	68	0,36	31 195	2,01
1896	118	0,62	29 527	1,94
1897	145	0,75	59 870	3,99
1898	215	1,13	43 150	2,87
1899	189	0,99	27 493	3,83
1900	125	0,73	29 389	1,73
1901	164	0,96	32 218	1,89
1902	123	0,72	36 671	2,15
1903	550	3,21	86 832	5,10
1904	68	0,40	24 904	1,46

Auf Grund dieser Tabelle kommen wir erstens zu dem Schlusse, daß es in Russland Perioden zunehmender (bis 1899) und abnehmender Streiks (bis 1902) gibt. Wie in allen Ländern, so hängt auch in Russland die Streikbewegung von der wirtschaftlichen Konjunktur ab. Die Auslandsbewegung ist im allgemeinen vollkommen parallel den großen Wellenbewegungen des Wirtschaftslebens verlaufen. Auf den industriellen Aufschwung Mitte der 90er Jahre folgt eine Depression (1900—1902). Eine industrielle Arbeitslosigkeit herrschte, ist der Arbeitslohn gesunken. Infolge dieser Momente ist es erklärlich, daß die Arbeiter sich nur mit Vorsicht zu Streiks entschlossen, so daß die Zahl derselben in den Jahren 1900—1902 gering blieb. Auch im Jahre 1904 war die Zahl der Streiks infolge der wirtschaftlichen Depression, die durch den russisch-japanischen Krieg hervorgerufen wurde, gering. Die meisten Streiks im Dezennium 1895 bis 1904 spielten sich im Gouvernement Grobno ab (200 Streiks), dann folgen die Gouvernements Moskau (166), Wasi (162), Petersburg (142), Warschau (111). Nach der Zahl der Streikenden stand an erster Stelle das Gouvernement Petersburg mit 86 626 Streikenden; dann folgen die Gouvernements Wladimir (47 299 Streikende), Moskau (47 242), Warschau (27 891), Twer (24 334). Auf die industriell vorgeordneten Gouvernements fällt die höchste Zahl der Streiks. Bezüglich der Masse der Teilnehmer waren die Streiks sehr verschieden: an 459 Streiks nahmen weniger als 25 Streikende, an 368: 26 bis 50 Streikende, an 238: 50 bis 100, an 249: 101 bis 200, an 111: 201 bis 300, an 111: 301 bis 500, an 126: 501 bis 1000, an 77: 1001 bis 2000, an 23: 2001 bis 5000, an 3 mehr als 5000 Streikende teil. Es ist auf Grund dieser Angaben ersichtlich, daß die Zahl der Streiks mit weniger als 500 Streikenden 87 Prozent der Gesamtzahl der Streiks ausmacht. Die großen Streiks betrafen die hochentwickeltesten industriellen Betriebe. In die Produktionszweige, wo der Kleinbetrieb herrscht, fallen die meisten Streiks mit geringer Teilnehmerzahl. Auf die Industrie mit Bearbeitung tierischer Produkte (Leberindustrie, Eisenindustrie, Stearine und dergl.) trifft die niedrigste durchschnittliche Zahl der Streikenden — 57 auf jeden Streik. Ein ganz anderes Bild zeigt die Textilindustrie. Hier kommen auf jeden Streik durchschnittlich 692 Streikende. Die Statistik der russischen Streiks bestätigt, daß die Größe des Betriebs auf die Häufigkeit der Streiks wirkt. Diese in allen kapitalistischen Ländern feststellbare Erscheinung hat ihren Grund in den speziellen Eigenschaften des Großbetriebs: bei der in der Fabrik konzentrierten Masse kann sich viel leichter und schneller die Massenolidarität und der Kampfesmut entwickeln, als in den Kleinbetrieben, wo noch die Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit nicht in die Augen springen. Außerdem darf man nicht vergessen, daß die überwiegende Mehrheit der Großbetriebe sich in den Großstädten sammelt, wo infolge des stark entwickelten öffentlichen Lebens und der großen Zahl der sich dem Arbeiterwohl widmenden Intelligenz die Agitation unter den Arbeitern viel erfolgreicher ist als in der Kleinstadt. Nach der amtlichen Aufzählung ergibt sich nun auch, daß die Streiks in der Textilindustrie und in der Metallverarbeitung am häufigsten durch Streiks betroffen wurden. In den Gewerbetrieben, die zur Textilindustrie gehören, streikten 236 812 Arbeiter in 592 Streiks (64,9 Prozent der Gesamtzahl der Streikenden und 33,4 Prozent der Gesamtzahl der Streiks). Die entsprechenden Zahlen für die Industrie der Metallverarbeitung sind 27,1 Prozent und 19 Prozent. Diese Tatsache — die besondere Häufigkeit der Streiks in genannten Industrien — ist in allen Ländern gleich. Die Häufigkeit der Streiks in diesen Gruppen erklärt sich, wie schon angedeutet, hauptsächlich dadurch, daß in ihnen die Konzentration der Arbeiter am stärksten ist und deshalb bei den Arbeitern Massenolidarität, Kampfesmut und gewerkschaftliche Organisation begünstigt.

Schutz des Eisens gegen Rostbildung.

In letzter Zeit sind keine großen Fortschritte bezüglich der Herstellung von bewährten Anstrichen zum Schutz des Eisens gegen Rostbildung zu verzeichnen. Man hat aber nach dieser Richtung hin drei verschiedene Beobachtungen gemacht, welche von Wert sind und bereits eingehenderen Untersuchungen unterzogen werden. Zwei derselben beziehen sich auf Ueberzüge mit anorganischer Base, während die dritte einen Ueberzug von ausschließlich organischer Zusammensetzung betrifft. Die erste basiert auf der Behauptung, daß das Sesquioxyd von Eisen (Fe₂O₃) schon allein für sich einen wirksamen Schutz gegen Rostbildung bietet, falls geeignete Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden. Die eine Bedingung ist, daß das Oxyd rein sein muß; es darf nicht gewöhnlicher Rost oder Hammerschlag oder Ocker sein, in welchen das Sesquioxyd mit anderen Substanzen, zuweilen in großen Mengen, vermischt ist. Von diesen drei ist der gewöhnliche Rost derjenige Körper, gegen welchen am wenigsten auszuweichen ist; er kann in Abzugsweise bei Luftzutritt längere Zeit gelagert werden, um ihn von Wasser und Kohlensäure zu befreien. Das zu diesem Zweck geeignete Sesquioxyd ist nichtbeständiger als das, was man durch Fällen eines Eisensalzes mittels kohlen-saurer Natronsalze gewinnt. Das auf diese Weise erhaltene Eisenhydroxyd wird gründlich ausgewaschen, getrocknet und das Wasser durch Erhitzen ausgetrieben. Es ist auch vorgeschlagen worden, das Sesquioxyd der Anstrichfarbe mit etwas Eisenoxydul zu mischen. Die röstschützende Wirkung beruht man sich nun so, daß gewissermaßen der Stoß der atmosphärischen Einwirkung auf eine bereits oxydierte Eisenfläche trifft, die nicht nur diese Wirkung vor dem Erreichen der metallischen

Oberfläche auffängt, sondern auch die Dichte der luftdichten Sesquioxydschicht erhöhen wird, da der betr. Luftstrom resp. der Sauerstoff der atmosphärischen Luft sich mit Eisen zu Sesquioxyd verbinden wird. Eine andere wesentliche Bedingung für die günstige Wirkung des Sesquioxydüberzuges ist die, daß die Anstrichfarbe möglichst fein zermahlen wird. Die Anstrichfarbe, welche mit gefochtem Oel gefocht wird, muß sich eine Stunde halten, ohne daß sich ein wahrnehmbarer Niederschlag bildet. Dasselbe gilt auch für die oben erwähnte Eisenoxydul. Gut gefochtes Oel eignet sich für die Herstellung der Ueberzugsfarbe ausgezeichnet. Das Eisen muß selbstverständlich vollkommen rein und trocken sein; andernfalls wird der Ueberzug nicht fest anhaften. Die Zugabe von Eisenoxydul würde die Kosten für den Ueberzug etwas erhöhen und nur die Erfahrung wird lehren, ob eine solche Zugabe vorteilhaft ist oder nicht.

Die zweite Ueberzugsfarbe erhält man durch Mischen von gefochtem Oel mit konzentrierter Lösung von Schwefel in Terpentinöl. Bei einem Schwefelgehalt von 5 bis 10 Prozent trocknet die Farbe gut und läßt sich mit dem Pinsel leicht auftragen.

Die organische Ueberzugsfarbe wird hergestellt durch Auflösen von Gerbsäure (Tannin) in Kampfor-Spiritus, wobei man Terpentinöl hinzufügt und bis zur gewünschten Konsistenz für das Auftragen mit dem Pinsel destilliert. Dieser Anstrich ist selbstverständlich etwas teurer, eignet sich aber sehr gut für kleine Flächen. S. P.

Gerichtliches.

Zur Rechtsunsicherheit der Gewerkschaften. Noch kurz vor Schluß des vorigen Jahres hat das Reichsgericht eine Entscheidung von weittragender Bedeutung getroffen, indem es das Statut des Senefelderbundes für ungültig erklärte. Es handelt sich dabei um folgendes: Der 1878 gegründete Senefelderbund verfolgte zwar anfangs gewerkschaftliche Zwecke, beschränkte sich aber später nur auf Unterstützungen bei Krankheit und Invalidität der Mitglieder und auf Sterbe- und Witwenunterstützungen. Durch die Einführung der Reise- und Arbeitslosenunterstützung gab es gar bald Differenzen mit der später gegründeten Gewerkschaft der Lithographen, Steinbruder und Berufs-genossen. Beidseitig wurden diese Differenzen durch Beschlüsse beider Verbände — denen ja dieselben Verufe angehörten — durch eine Gebietsabgrenzung, wodurch die Gewerkschaft allein nur noch die Reise- und Arbeitslosenunterstützung führen durfte. Die nach dieser Zeit einjehende intensive Agitation ergab das Resultat: Die Verschmelzung mit der Gewerkschaft wurde vom Senefelderbund auf seiner Generalversammlung 1904 in Kassel mit großer Majorität beschlossen. Die unmittelbar darauf folgende gemeinsame Generalversammlung beider Verbände beschloß die Auflösung der Gewerkschaft der Steinbruder und die Übernahme ihrer gewerkschaftlichen Zwecke durch den neuen Senefelderbund. Gegen diese Beschlüsse reichten nun 31 alte Bundesmitglieder Klage ein, die die Ungültigkeitserklärung des neuen Statuts forderten, soweit es sich um die sozialpolitischen Zwecke — nämlich um Unterstützung bei Streiks, Ausperrungen und Maßregelungen — handelte. Der Essentialität ist ja auch noch bekannt, daß dieselben 31 Kläger — mitten im Streit und der darauffolgenden Aussperrung, die die Lithographen und Steinbruder diesen Senefelderbund auszulampfen hatten — eine einseitige Verfügung des Gerichts ermittelten, wonach die Gewerkschaftskasse für Streit- und Aussperrungszwecke gesperrt wurde. Allerdings gaben die 31 Kläger die Gewerkschaftskasse wieder frei. Der Vertreter der 31 Kläger begründete vor dem Reichsgericht die Klage damit, daß die Gewerkschaft die ganze Verschmelzungaktion nur zu dem Zwecke geführt haben, um das Vermögen des Vereins, das die alten Leute gesammelt, die mit ihrem Oel in Freundschaft leben, für Streiks — für den geplanten großen Generalstreik (?) — zu bekommen. Auf diesem Wege, und wie man das auch aus dem Urteil des Reichsgerichts sieht, wurde das Vermögen des Senefelderbundes — der gegen die Erkenntnisse des Landes- und Oberlandesgericht in Frankfurt Berufung eingelegt hatte — führte dagegen aus: Es sei allerdings festgestellt, daß 4000 neue Mitglieder dem alten, Bundes zugestimmt waren. Wenn z. B. ein Verein 100 Mitglieder zähle, dem plötzlich 4000 neue vollberechtigte Mitglieder zutrömen, und diese fassen einen Majoritätsbeschluss, dann könnten doch die 100 „alten Herren“ — die doch an den Majoritätsbeschluss des Vereins gebunden waren und es auch dann noch sind — nicht Reservatrechte für sich in Anspruch nehmen. Das Reichsgericht gab den 31 Klägern Recht und verwurft die Revision der Gewerkschaft. — Durch dieses Urteil sind bestimmte Paragraphen des Gewerkschaftsstatuts für ungültig erklärt und der Verband ist gezwungen, ein neues Statut zu schaffen.

Arbeiterversicherung.

Das Ergebnis der Vertreterwahlen zum Reichsversicherungsamt wird im Dezemberhefte der „Mittlichen Nachrichten“ des Reichsversicherungsamtes veröffentlicht. Danach wurden die von der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands und der Zentralkommission der Krankenversicherungsvereine Deutschlands empfohlenen Vertreterlisten in den Abteilungen der gewerblichen und der See-Unfallversicherung glatt gewählt, und zwar in der gewerblichen Unfallversicherung mit 4 820 753 bis 4 855 956 Stimmen und in der See-Unfallversicherung mit 42 803 bis 45 918 Stimmen. In der Abteilung der landwirtschaftlichen Unfallversicherung gingen leider in überwiegendem Maße die Kandidaten des christlich-nationalen Milchmajerklingels durch, der 1 858 883 bis 1 904 359 Stimmen aufbrachte. In- des gelang es uns, auch in dieser Abteilung die Wahl von 14 Stellvertretern mit 1 403 106 bis 1 422 569 Stimmen durchzusetzen, so daß also 14 von insgesamt 48 Stellvertretern zu unsern Genossen zählen. Dieses Wahlergebnis schreibt das Correspondenzblatt der Generalkommission in seiner neuesten Nummer, so wenig es uns befriedigen kann, kam nicht unerwartet. Hatten wir bei den Wahlen im Jahre 1901 vornehmlich durch unsere frühzeitigen und gründlichen Wahlvorbereitungen die Gegner überascht und besiegt, so hatten sich die letzteren diesmal ebenso zeitig gerüstet. Zudem stand ihnen der bürokratische Wahlapparat zur Seite, der besonders bei den ländlichen Kreisen seine Wirkung nicht verfehlt. So kam es, daß unsere Vertreter bei der landwirtschaftlichen Versicherung trotz lebhafterer Wahlbeteiligung nicht bloß in der Minderheit blieben, son-

dern auch erheblich weniger Stimmen erhielten, als bei der vorhergehenden Wahl. Es beweist dies, daß das Gebiet der landwirtschaftlichen Unfallversicherung ein sehr unzuverlässiges Kampffeld ist und wohl auch bleiben wird, so lange es an einer Organisation der Landarbeiter und deren durchgreifendem Einfluß fehlt. Immerhin muß der Ausfall dieser Wahlen uns veranlassen, der landwirtschaftlichen Gruppe in Zukunft größere Aufmerksamkeit zu schenken, um ähnlichen Mißerfolgen bei kommenden Wahlen vorzubeugen. Desto mehr Genugtuung bereitet uns der Sieg unserer gewerblichen und vor allem unserer seemännischen Vertreter, die vor fünf Jahren leider der Uebermacht der Meeresinteressen unterlagen. Ihre Wahl wird auf die Anwendung der Versicherungsregeln im Bereiche der Schifffahrt sicher nicht ohne wohltätigen Einfluß bleiben.

Verschiedenes.

Das Wachstum der Erdbevölkerung. Einen äußerst interessanten und belehrenden Ueberblick über den sozialen Fortschritt der zivilisierten (weißen) Nationen bietet ein statistischer Auszug, der in Form eines Altabuches veröffentlicht worden ist. Wir entnehmen daraus, daß innerhalb der letzten 10 Jahre die Bevölkerungszahl der hauptsächlichsten weißen Nationen der Welt um 63 000 000 Personen zugenommen hat. Im Jahre 1895 schätzte man die Bevölkerung der Erde auf 506 000 000, während sie jetzt auf 750 000 000 geschätzt wird. Die Bevölkerungszahlen der einzelnen Länder werden nachstehend angegeben:

	1895	1905
Russland	125 000 000	141 200 000
Vereinigte Staaten	68 934 000	83 143 000
Deutschland	52 275 000	60 665 000
Japan	42 271 000	47 975 000
Großbritannien	39 221 000	43 221 000
Frankreich	38 409 000	39 300 000
Italien	31 296 000	33 604 000
Oesterreich-Ungarn	43 238 000	43 355 000
Ungarn	18 257 000	20 114 000
Spanien	18 157 000	18 900 000
Kleinere Nationen	47 732 000	54 166 000

Die Statistik der Lebensdauer der Menschen in den einzelnen Ländern bietet ein interessantes Bild. Russland nimmt die höchste Geburtsziffer in Anspruch, nämlich 49 pro Tausend der Bevölkerung; dem gegenüber steht aber auch die höchste Sterbeziffer, nämlich 31 pro Tausend. Die niedrigste Geburtsziffer besitzt Frankreich mit 21 pro Tausend der Bevölkerung, und wenn die hohe Sterbeziffer von 19,6 pro Tausend in Betracht gezogen wird, so erklärt sich die niedrige Zunahme in der Bevölkerung. In Spanien, Italien, Oesterreich, Ungarn und Japan stehen die Geburtsziffern über 32 pro Tausend der Bevölkerung, während die Sterbeziffer Veränderungen aufweist. Am niedrigsten ist sie in Japan mit 20 pro Tausend und am höchsten in Spanien mit 25,8. Dänemark erfreut sich mit 13,9 pro Tausend der Bevölkerung der niedrigsten Sterbeziffer, und da die Geburtsziffer auf 28,5 steht, so kann man es um seine Zunahme in der Bevölkerung beneiden. Die Sterbeziffer im Vereinigten Königreich ist 16,5 pro Tausend, während jedoch die Geburtsziffer allmählich auf 27,6 gefallen ist. Im allgemeinen genommen herrscht die größte Lebensdauer im Osten Europas.

London ist noch immer die einzige Stadt, die sich einer Bevölkerung von über 4 000 000 Menschen rühmt. New-York steht an zweiter Stelle, wie die nachfolgende Tabelle ergibt:

	Bevölkerung
London	4 872 710
New-York	3 437 000
Paris	2 714 000
Berlin	2 040 000
Tokio	1 819 000
Chicago	1 699 000
Wien	1 675 000
Philadelphia	1 294 000
St. Petersburg	1 266 000
Singapur	1 039 000
Hankow	1 035 000

Die Anzahl der neu zuzuwandernden zivilisierten Nationen erreichen die Höhe von 4 000 000 000 Pfund Sterling (80 000 000 000 M.). Frankreich steht oben an mit 1 038 379 000; es folgt England mit 796 786 000; die Reihenfolge der übrigen ist: Russland mit 747 518 000, Italien 517 247 000, Oesterreich 386 480 000, Vereinigte Staaten 296 222 000, Ungarn 226 343 000, Deutschland 161 314 000, Belgien 126 183 000. Russland gibt für Staatszwecke pro Kopf der Bevölkerung weniger als 2 Pfund Sterling aus. Am kostspieligsten arbeiten England, Frankreich und Oesterreich-Ungarn mit mehr als 3 Pfund Sterl. pro Kopf. 1 Pfund Sterling gleich 20 M.

Literarisches.

„Notdeutschlands Aufstieg“, Kampfbuch-Vieder von C. M. Scävola. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin. Preis 20 s. Kampfbücher, Siegesgedichte, begeisterte Kampfrufe für den Wahlkampf sind in dem hübschen, leinen von der Buchhandlung Vorwärts, Berlin, ausgegebenen Werkchen enthalten. C. M. Scävola, der den Arbeitern bestbekannte Dichter der Dichtung: „Zwölf Jahre der Verbannung“ legt seine im Laufe der letzten 18 Jahre entstandenen Kampflieder zusammengefaßt der jungen Generation vor, die jetzt zum ersten Male in die Wahlkämpfe steigt. Zum feurigen Ansporn sollen sie dienen, zu Kampf und Sieg den jungen Nachwuchs führen, auf daß er sich der alten Garde, die schon unter dem Schandgeißel geblutet hat, würdig erweise.

Seht ihr die roten Morgenstrahlen?
Das ist der Tag der nächsten Wahl!
Da werden wir die Pinsel zahlen,
Karl Marx, vom Deinem Kapital.
Das Heft ist zu beziehen durch jede Parteibuchhandlung, jeden Kolporteur und direkt vom Verlag. Vereine und Gewerkschaften mögen sich wegen Vereinarbeitung besonders billiger Preise bei Massenbezug wenden an den Verlag, Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68.
Monatlicher für Gemeinde- und Staatsarbeiter 1907. Herausgegeben vom Verbandsvorstand der Gemeinde- und Staatsarbeiter. 5 Hefen. Preis 40 s.
Die Nummer 2 des Süddeutschen Postillons sandte uns der Verlag M. Ernst in München. Ein schönfarbiges Wahlbild voll Leben und Aufklärung gibt M. E. in seinem „Die Schmaroker“, dem C. M. den poetischen Wahrspruch: „Wir wählen rot“ folgen läßt. — Die Nummer mit ihrer reichen Auswahl ist für diese Wahlzeit eine glückliche Warendnummer, die in großer Auflage hinausgehen sollte in die schwärzesten Wählerkreise.